

Verkaufte Blätter
 enthält ein Sammelbuch
 für den Sonntag

Abonnementpreise
 monatlich 60 Pf.
 vierteljährlich 1.50 Mk.
 halbjährlich 3.00 Mk.
 jährlich 6.00 Mk.
 Durch die Post bezogen
 1.00 Mk. mehr beizufügen.

Die Neue Welt
 (Wochenzeitung)
 durch die Post bezogen
 1.00 Mk. monatlich 10 Pf.
 vierteljährlich 30 Pf.

September Nr. 1907.
 Schriftführer: Hermann
 Schickel

WELT

Sozialdemokratisches Organ

Anfertigungsbüro
 bester für die Kopierarbeiten
 Druckerei oder deren Name
 50 Pfennig.
 für monatliche Ausgaben
 85 Pfennig.
 Ein monatliches Heft
 kostet bei 20 Pfennig.

Anfragen
 für die 1000 Nummern
 sollen (insbesondere die
 wertvollsten) nach 10 Abnehmer
 zugesandt werden.
 (Sonderdruck in die
 Postzustellung.)

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Saugerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Gleiches Recht oder nicht — der Siegeszug der Arbeiterklasse ist unaufhaltbar!

Der Staatsrecht und die Gewalt haben 1840 dem
 preußischen Volke das allgemeine und gleiche Wahlrecht ge-
 räubert, das es sich 1848 mit Blut und Recht erkämpft hatte.

Seither hält der Säbel jede Volksbewegung nieder, die die
 Rückgewinnung des gleichen Rechts, die Wiederherstel-
 lung der Verfassung zum Ziel hat.

Welche Gründe haben die herrschenden Klassen gegen das
 allgemeine, gleiche Wahlrecht vorzubringen? Woher sind die
 Sozialdemokraten die eifrigsten und zuverlässigsten Kämpfer
 für das gleiche Recht?

Wenn man den Reaktionsären glauben soll, so handele es sich
 dabei für sie um die einfache Frage der Selbstverwaltung.
 Denn die Wiedereröffnung des gleichen Wahlrechts, so behaupten
 sie, bedeute nichts anderes als den Umsturz der be-
 stehenden Ordnung, wie einer Verfeinerung der Macht
 durch die Sozialdemokratie.

Wäre dies richtig, so wäre ihr Widerstand im gewissen Sinne
 zu entschuldigen; denn man kann niemals verurteilen, daß er sich
 seiner Haut wehrt. Aber es ist völlig unrichtig. Gerade so
 wenig wie vor einem halben Jahrhundert, als die Fäden des
 allgemeinen Wahlrechts zuerst aufgedeckt wurde, denken wir
 uns jetzt damit auf einmal die Herrschaft zu erobern. Das
 gleiche Wahlrecht wird uns in einer nicht mehr ferneren Zu-
 kunft die Herrschaft bringen; aber dies wird uns auch ohne
 das allgemeine Wahlrecht geschehen. Was die politische
 Form, sondern die in neue ökonomische Verhältnisse
 zur Herrschaft der Produktion reif macht, sichert uns
 den Sieg. So lange das Proletariat diese Weisheit nicht be-
 sitzt, behalten die bestehenden Klassen ihre Herrschaft, unter dem
 allgemeinen Wahlrecht so gut wie sonst.

Nur die sozialdemokratische Angst vor herrschenden Klassen
 macht ihnen das Schreckgespenst an die Wand, als sei mit
 dem allgemeinen Wahlrecht gleich das Ende ihrer Herrschaft da.
 Sie wissen ja viel besser, was sie an dem Volke verbrochen
 haben, als das Volk es selbst weiß. Ihr böses Gewissen sieht
 daher schon bewußte Empörung gegen ihre Herrschaft, wo nur
 eine erste dunkle Regung der Unzufriedenheit
 vorliegt. In ihrer Furcht können sie ihren Widerstand ihre
 Reaktion immer auf einen noch gar nicht existierenden Reizgrad
 der Mitten der Massen ab. Weil sie das Volk nur von der
 Seite sehen, wo sie es mißhandeln, wissen sie nicht, was die
 Sozialdemokratie, die ihren Standpunkt im Volke selbst nimmt,
 klar erkennt: daß die Befreiung der Masse zugleich eine Ord-
 nung der Wirtschaft, die Regelung des Arbeit-
 prozesses ist, die erst durch eine gewalttätige innere Organi-
 sation der Masse verwirklicht werden kann. Erst wenn diese
 erreicht ist, schlägt die Stunde der Vergeltung.

Das allgemeine Wahlrecht bedeutet unter dem Kapitalismus
 nicht die Herrschaft des Proletariats, sondern es ist
 nur die Form, worin sich die Herrschaft der Bourgeoisie
 durchsetzt. Das beweist die Erfahrung beim Reichstagswahl-
 recht. Wir sind genötigt, das Reichstagswahlrecht nur als
 Wahlrecht des Proletariats zu betrachten. Aber es ist eben so
 ein Werkzeug der herrschenden Klassen. Das allgemeine Wahl-
 recht bringt die allmähliche Entwicklung der Klassen und ihrer
 Anschauungen zum offenen Ausdruck; von jeder Veränderung der
 Gesellschaft, von jedem neuen Bedürfnis läßt es sofort das
 Echo im Parlament ertönen. Es ist daher dort, wo eine
 rasche ökonomische Entwicklung stattfindet, geradezu notwendig,
 weil das starre tote Privilegienwahlrecht die Regungen erstickt.
 In der Reichsverfassung, die die moderne großkapitalistische
 Entwicklung in Deutschland brachte, gehörte daher ein
 allgemeines Wahlrecht gewähltes Parlament. Dort konnten
 sich die vielen widerstreitenden Interessen aller Gruppen mit-
 einander messen, dort konnten die neuen und wachsenden Be-
 dürfnisse, die der Kapitalismus erzeugt, sich durchsetzen, das
 Bedürfnis der Bourgeoisie nach Militarismus und Kolonial-
 politik so gut wie das Bedürfnis der Arbeiter nach Sozialreform
 und Arbeiterrecht. Jede Klasse konnte sich Gehör und Geltung
 verschaffen; und wenn dabei schließlich das Proletariat am
 meisten gewann, so lag das nur an seiner besonderen Position
 als aufsteigende Klasse. Das Reichstagswahlrecht hat sich nicht
 nur den Arbeitern, sondern auch der Bourgeoisie und sogar den
 Junkern nützlich und nötig erwiesen.

Das muß vor allem gegenüber den Drohungen und Be-
 schimpfungen festgehalten werden, womit Junker und Reaktio-
 näre allen Schläges das Reichstagswahlrecht fortwährend be-
 dacht haben. Den Junkern hat es auf lange Zeit den ruhigen
 Besitz des preußischen Staats und seiner Verwaltung
 gesichert, weil den modernen Produktivkräften eine andere
 Seite (der Reichtum) gegenüber war, wo sie sich ausleben konn-
 ten. Der Bourgeoisie hat es eine rasche ökonomische Entwik-
 lung gesichert, worin sie durch nichts am Schicksal des Volk-
 stammes gehindert wurde. Es hat Deutschland vor inneren
 Erschütterungen und Revolutionen bewahrt, die sicher nicht
 ausgebrochen wären, wenn nicht in dem allgemeinen Wahlrecht
 eine Art Sicherheitsventil geschaffen wäre, wodurch das Prole-

tarat seine Empörung und seine Kampfslust entloben, seine
 Macht entwenden und zur Geltung bringen konnte. Allerdings
 war damit die sichtbar steigende Macht des Proletariats un-
 trennbar verbunden; aber diese Wachstumssteigerung war soviel
 unermeßlich, sie war ja ein Ausfluß der ökonomischen Entwik-
 lung. Wo sie nicht aus der Benutzung des allgemeinen
 Wahlrechts hervorgehen kann, stellt man sich als Frucht des
 Kampfes um das allgemeine Wahlrecht ein.

Hier ist also die Rolle des allgemeinen Wahlrechts in der
 politischen Entwicklung klar zu erkennen. Und wenn es jetzt
 allen Anschein nach doch ohne revolutionäre Bewegungen nicht
 abgehen wird, liegt es daran, daß sich die Demokratie nur auf
 einen kleinen Teil des Staatslebens, auf die Nationalpolitik,
 beschränkt und hier durch die ungleich gewordenen Wahlkreise
 schon wieder verkrüppelt ist. Hier ergibt sich auch die Antwort
 auf die Frage, weshalb wir uns so energisch für das allge-
 meine gleiche Wahlrecht ins Zeug legen, trotzdem es uns nicht
 sofort die Herrschaft sichert und trotzdem uns diese soviel so
 fallen muß.

Es liegt daran, daß es uns nicht gleichgültig ist, wie die
 Herrschaft uns zuteil wird. Bei einem völlig allgemeinen
 gleichen Wahlrecht — also mit regelmäßiger Verteilung der
 Kreise — wäre eine allmähliche ruhige Umgestaltung der Ge-
 sellschaft möglich, die es das fortwährende Klassenbewußtsein
 der Volksmasse immer getreu in den parlamentarischen Prozeß
 verflochten wiederbringt. Und eine solche friedliche Entwik-
 lung ohne Blutvergießen und ohne Zerstörung von Kunst-
 und Proletariat, das sonst alle Opfer zu tragen hat, selber
 als irgendeine andere Klasse.

Allerdings werden wir uns nicht der Illusion hingeben, daß
 einfache Wünsche die Entwicklung bestimmen können. Die be-
 stehenden Klassen scheuen sich den Teufel um eine friedliche
 gesellschaftliche Entwicklung; sie denken nur an die Erhal-
 tung ihrer Vorrechte, ihrer Privilegien. In ihrer
 Borniertheit glauben sie die Entwicklung aufhalten zu können,
 indem sie ihr die Gelegenheit zur ruhigen politischen Aus-
 fechtung berauben. Weil sie sich dem Volke hingeben, sie können
 mit ihrem aufrechten Wachstum ihre Herrschaft gegen das
 ganze Volk aufrecht erhalten, damit es ihnen ihrer Selbst-
 mord, die politischen Institutionen den Anforderungen der
 modernen Entwicklung anzupassen. Wir dürfen also nicht dar-
 auf rechnen, daß unsere Wahnungen und Auseinandersetzungen
 auf ihre alte Selbstzufriedenheit machen werden. Das wird uns
 aber nicht davon abhalten, ihnen und dem ganzen Volke unsere
 Gründe zu Gemüte zu führen, damit jeder weiß, daß die
 herrschenden Klassen es sind, die durch ihren starren
 Egoismus den gewalttätigen Umsturz heraufbeschwören. Wir
 wollen festhalten: wenn sie das allgemeine gleiche Wahlrecht
 ablehnen, entscheiden sie nicht über ihre Herrschaft — dies
 wird doch einmal über sie stehen — sondern wählen sie
 sich für die gewalttätige Revolution, gegen die fried-
 liche Entwicklung. Denn sie sollen nicht glauben, daß eine
 politische reife Masse sich dauernd unterjochen läßt. Kann
 sie ihren Willen nicht mittels des allgemeinen Wahlrechts
 durchsetzen, dann wird sie einst gezwungen, es in anderer
 Weise zu tun. Und will man sich die Gelegenheit nehmen, durch
 die Benutzung des allgemeinen Wahlrechts zur Macht zu
 kommen, so wird uns einst die Macht im Kampfe um das
 gleiche Wahlrecht in die Hände fallen.

Der Schacher in der Kommission.

Wie wir gestern berichteten, hat die sogenannte Wahlrechts-
 Kommission des preußischen Dreiklassenwahlgesetzes die §§ 8-10 des
 Verhältnismäßigen Schandvertrags abgelehnt. Diese Paragraphen
 haben die Hebung der gebildeten Interressierten, Politischen und
 aller abhängigen, ausgegrenzten Elemente in eine höhere Klasse
 vor. Die einstimmige Ablehnung dieser furchtbaren §§ 8-10 der
 Verhältnismäßigen Wahlrechtsvorlage hat andererseits die Ver-
 stellung gemacht, daß damit das Schicksal des Entwurfs so gut
 wie entschieden sei. Der eigentliche Reformcharakter der Re-
 gierung, sagt man, sei gefallen und damit die Reform selbst.
 Von den Regierungsvorrichtungen würden allenfalls die Regi-
 mierung und die direkte Wahl übrig bleiben, die durch die ge-
 heime Abstimmung ergänzt werden würde. Von der Stellung
 des Herrenhauses zur ardeinen Wahl würde es abhängen, ob
 die Vorlage überhaupt zum Gesetz werde, dieses Votum werde
 aber anders ausfallen, als die Vorherrschaft Verhältnismäßigen
 und werde wenigstens keine Verbesserungen enthalten.

Man tritt jedoch leicht, wenn man glaubt, daß die ständischen
 Kräfte, die in der jetzt abgelehnten Vorlage niedergelegt
 sind, durch ihre vorläufige Ablehnung aus der Welt geschafft
 wären. Ganz im Gegenteil hat die Ablehnung der §§ 8-10
 keinen anderen Zweck, als Raum für den Abstieg der
 zu schaffen, die zwischen den Konservativen und National-
 liberalen abgeschlossen werden sollen. Die Absicht, neben den
 alten auf der Steuerklasse beruhenden Privilegien
 neue zu schaffen, ist ebenso wenig aufgehoben, wie der national-

liberale Plan, durch Einführung der Gemeindevertretung die
 letzten Vertreter des Proletariats aus dem Klassenparlament zu
 verdrängen. Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen,
 daß man bis zur zweiten Sitzung in der Kommission verharren
 wird, ein Kompromiß aufzulegen zu bringen, das die Ansprüche
 der Konservativen wie der Nationalliberalen gleichermaßen
 befriedigen soll, und im werden dann das letzte Schachspiel
 erleben, daß sich über Willens freistehen. Gerade bei ein neuer
 konservativ-liberaler Block zusammenzieht, dessen Aufgabe
 es wäre, die Herrschaft des Dreiklassenwahlrechts und damit
 des Junkertums auf neue zu befestigen. So merklich
 geht es den Nationalliberalen — sie waren ausgegossen, um zu
 fluten, und schon haben sie die Hände, um Herrn v. Beth-
 mann und sein Werk zu segnen.

Die Nationalliberalen bewähren sich auf diese
 Weise als die gefährlichsten Feinde der Wahlrechts-
 Bewegung, gefährlicher noch als die Zentrumselemente, die zwar
 für das gleiche Wahlrecht zu sein vorgaben, eine der beiden
 wichtigsten Vorbedingungen der Wahlrechtsgleichheit aber, die
 Verteilung der Wahlkreise verwerfen — ein Spiel, das man
 es mit andern als blind eingehenden Zentrumselementen
 kaum ungeschickt spielen dürfte. So unerfährlich nun auch das
 Zentrum handelt, so handelt es doch zweifellos viel geschickter
 als die Nationalliberalen, die in ihrer über etwas „aufzu-
 kommen zu lassen“ und sich an Stelle des Zentrums an die
 des Junkertums und der Regierung zu drängen, um die
 Interessen des Volkes schonungslos mit Füßen zu treten.

Immerhin bleibt den Nationalliberalen bis zum Abschluß
 der Beratungen im Plenum noch Zeit zu überlegen, ob sie die
 Sache auf die Spitze treiben wollen. Gemeindevertretung und
 Gebung privilegierter Schichten in die nächsthöhere Klasse sind
 Verschärfungen des Dreiklassenwahlrechts, die gebührende
 Abstimmung ist kaum eine Verbesserung, weil es bei aller Mühe
 nicht gelingen wird, das Wahlgeheimnis in der ersten und
 zweiten Klasse so zu sichern, daß sich abhängige Wähler wirklich
 frei von Druck und Drohung fühlen können. Wie immer man
 die Sache auch dreht und wendet, so kommt man immer wieder
 zum Ergebnis, daß es besser ist, gegenwärtigen Wahlreform
 gegenüber für wirkliche Gegner des Dreiklassenwahlrechts
 eine Parole geben kann: Ablehnen und Weiter-
 kämpfen!

Der beginnende Schacher der Nationalliberalen aber muß
 schonungslos entlarvt werden.

Die Belehrung!

Die großartigen und würdigen Demonstrationen der Ar-
 beiterklasse beginnen bereits zu wirken. Der Polizeipräsident
 von Berlin, der noch am Sonntag einen „schneidigen“ Befehl
 gegen die Straßendemonstrationen ließ, wurde durch die
 Tat treffend belehrt. Es demonstrieren 200 000 Menschen,
 und es kam nur dort zu Zusammenstößen, wo die Polizei
 schrittweise. Jetzt erklärte der Polizeipräsident einem Ar-
 beiter der Berl. Tagelohn: „Über die Straßendemo-
 strationen kann man ja verächtlicher Ansicht
 sein.“

Sehr gut! Auch die Halle'sche Polizei dürfte durch die
 gewaltige und großartige Kundgebung am Donnerstagabend
 belehrt sein, daß man über die Straßendemonstrationen „ber-
 schiden denken kann“. Sie dürfte es sich wohl doch überlegen,
 ein zweites mal friedliche Demonstrationen mit dem bluti-
 gen Säbel zu sprengen. Die Massen waren am Sonntag
 ruhig, sie waren auch am Donnerstag ruhig, trotzdem
 sie das unsäglich vergrößerte Blut des Sonntags aufgeregt
 und empört hatte. Ein glänzender Beweis für die Langmut,
 Geduld und Disziplin der Massen! Sie erwarten, daß sich
 die Polizei bei jeder kommenden Gelegenheit so
 ruhig verhält wie am Donnerstag.

Das Recht auf die Straße

bertrifft jetzt mit aller Energie und die liberaldemokratische
 Frankfurter Zeitung. Sie sagt im Vorwort eines
 längeren Artikels, in dem sich kein Wort mehr gegen solche
 Demonstrationen befindet:

„Straßendemonstrationen und Versammlungen unter freiem
 Himmel sind in allen politisch freien Ländern in den Zeiten,
 wo große Fragen das Volk bewegen, an der Tagesordnung.
 So ist zum Beispiel in Amerika, so ist es in England, was man
 gerade jetzt bei den Wahlen besonders, so ist es in der
 Schweiz, wo ganz regelmäßig auch in ruhigen Zeiten, zeh-
 laufende von Tausenden zusammenkommen, um gemeinsam Be-
 schlüsse zu fassen. In den romanischen Ländern ist man in be-
 jüngsten Zeit von Straßendemonstrationen ein wenig abgekom-

Und dem Reichstage.

Im Reichstage wurde am Freitag zunächst die namentlichen Abstimmungen über den Tolozantrag...

Räucher Gegenstand der Tagesordnung war unsere Interpellation über die Verharmlosung Salzbereiten im Junkerhaufe...

Rum kam gleich der Etat des Abjudanten heran. Der Zentrumsmann Mayer-Kaufmann redete ein Langes und Breites über sehr verschiedene Dinge...

Die nunmehr folgende Rede des Staatssekretärs Delbrück war ausreichend dadurch charakterisiert...

Die Behandlung geisteskranker Verbrecher.

Im preussischen Dreiklassenhaus kam es am Freitag bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Justizgesetzes zu einer eingehenden Besprechung der Frage...

Die Feindschaft des Bürgerturns.

Im Meininger Landtag wurde am Donnerstag in der Beratung des neuen Einkommensteuergesetzes fortgefahren...

in seiner Bewegungsfreiheit gebindert. (1) Den Vorfall hat das Mädchen durch sein Verhalten selbst herbeigeführt...

An der Tat: eigentlich! Hier ein Kind feinein und schimpflicher als einen Polizeibeamten ausfallen lassen...

Das Blutbad in Frankfurt.

Am Frankfurt a. M. liegen nun genauere Meldungen vor, die wiederum bestätigen, daß alles in vollkommener Ruhe abging...

Arbeiter und Bürger von Frankfurt a. M. Mit Wut ist gefahren über die fabelhafte und schreckliche Festsitz...

Unsere fünf Protestveranlassungen gegen die namentlichen Polizeiausweisungen vom letzten Sonntag sind gestern abend unter härtestem Jubel der Bevölkerung würdig verlaufen...

Die grundlos verhafteten und Schuppleute schloffen ins das Substitutum.

Kein Wunder, daß daraus Zusammenkünfte entstanden. Das kann zweifellos durch zahlreiche Zeugen bewiesen werden.

Infolge ihrer eigenen Polizeischüsse fiel dann die Polizei mit blanken Säbeln über die Leute her...

Anfolge dieser fürchterlichen Vorfälle mußte sich der Gemeinderat der Stadt eine außerordentliche Erregung bemächtigen...

Auf die Polizei fällt also die Hauptpflicht Bürger und Arbeiter! Die Wahrheitbewegung soll in Bezug gebracht werden...

Das preussische Kammergericht gibt auch die Strafe frei — die Polizei kann sie auch nicht nehmen!

Ohne den Druck von Massenunruhen gehen kein freies Wahlrecht in Preußen! Wir sind und bleiben Kämpfer für dieses mächtigste Volkrecht...

Der Sozialdemokratische Verein für Frankfurt a. M. Die Reabition der Volkstimme.

nen, aber das liegt nicht etwa daran, daß sich die Polizei hin-eingelegt hätte, sondern nur an denen selber, die früher demontriert und heute wieder auf die Straße gehen...

Es ist selbsterleuchtend, daß man damit den Wunsch verbindet, es möchten alle Ausrichtungen vermieden werden...

Das Recht auf die Strafe für Studenten.

In Würzburg zog ein Trupp Studenten in einer Stärke von 1500 Mann vor das Rathaus. Dort wurde ein Vieh gejungen...

Hier wurde also wiederhandelt eine Demonstration gebildet und gefördert, die sich freilich nicht für den Fortschritt...

Das Volk an der Kette.

Ein typischer Polizeifall illustriert wieder einmal, wie das Volk an der Polizeikette gefesselt ist.

Der Arbeiter Raab hat seine 12 Jahre alte faulstüchtige Tochter, die die dritte Klasse der hiesigen Bürgerchule besucht...

Soweit der Bericht. Doch die Sache über die Nichtigkeit hat, geht aus der Nummer 12 des Westfener Kreisblatts hervor...

Am 1. d. M. wurde das Mädchen durch denselben Beamten abgeholt, um ein abermaliges Entweichen zu verhindern...

Die Handwerker in Indianapolis (Vereinigte Staaten) hielten kürzlich einen Vertrag des Franzosen M. Loonen...

Kleines Feuilleton.

Die Handwerker in Indianapolis (Vereinigte Staaten) hielten kürzlich einen Vertrag des Franzosen M. Loonen...

In Wälschereien der Stadt San Francisco wurde festgestellt, daß die Arbeitszeit der in chinesischen Betrieben beschäftigten Chinesen durchschnittlich 11,7 Stunden pro Tag...

Gemeinnutzen im Ehefreif.

Das Eindringen moderner Ideen in das Reich der Mitte hat dem chinesischen Volk einen eigenartigen Konflikt gebracht...

Die Feindschaft des Bürgerturns. Im Meininger Landtag wurde am Donnerstag in der Beratung des neuen Einkommensteuergesetzes fortgefahren...

Die Feindschaft des Bürgerturns.

Im Meininger Landtag wurde am Donnerstag in der Beratung des neuen Einkommensteuergesetzes fortgefahren...

Gemeinnutzen im Ehefreif.

Das Eindringen moderner Ideen in das Reich der Mitte hat dem chinesischen Volk einen eigenartigen Konflikt gebracht...

Das Wohlgeheimlich in Amerika.

Chicago hat heute, nach einer Verifizierung des Statistischen Amtes der Stadt Chicago 257283 Einwohner...

entnommen aus den Landesbeamten befähigen zu lassen, seien die mannhaften bürgerlichen Volkstretter glatt auf den Bauch. In diese Reihen waren die einzigen, die energisch und unbegrenzt für Aufhebung der fürstlichen Steuerfreiheit eintraten. Es war vergeblich. Im Laufe der Beratungen gelang es jedoch unserer Fraktion, mehrere Verbesserungen im neuen Gesetz durchzubringen. So wurde mit 17 gegen 7 Stimmen die Steuerbefreiung der Renten der Invaliden und Unfallrentner und mit 16 gegen 9 Stimmen die Befreiung der Einkommen bis 900 Mk. beschlossen.

Es spricht man Recht!

Ein Justizförmlicher hat sich in Köln a. R. ereignet. In einer Schöffengerichtsitzung beantragte der Rechtsanwalt gegen eine Angeklagte wegen „Ungebühr“ vor Gericht eine sofort zu vollziehende Haftstrafe von sechs Wochen, obwohl der § 179 des Gerichtsverfassungsgesetzes für Ungebühr eine höchstens 24 stündige oder 100 Mk. Geldstrafe oder drei Tage Haft kennt. Der Vorsitzende, ein Weiser, erfüllte sofort das gestellte Verlangen des Vertreters der Anklagebehörde. Später wurde der Gerichtsbescheid auf seinen ungebührlichen Artum auf demselben gemacht, und so wurde die Sache nachträglich eingetrennt.

Und einer Justiz, in der so etwas möglich ist, hat man das Wohl und Wehe des Volkes unterstellt. In der Tat, das Volk muß geradezu vor Vertrauen in die „Rechtssprechung“ zittern!

Die Junter.

Vor einigen Tagen führte die Kreuzzeitung bittere Klage darüber, daß die Presse der Linken und besonders der Sozialdemokratie den Titel Junter als Schelte benütze. Diese fälschliche Ungeheuerlichkeit schloß der Wahrheit ins Gesicht, die den den Ehren umhüllenden Sternendock der Junter als Stolz des Vaterlandes anerkennen müsse. Sehr zeitgemäß erinnert nun die Abwehrkämpfer an eine Schilderung, die G. W. P. Freytag von den Junkern der napoleonischen Zeit gab:

„Sie waren Kumpfe, bei aller Keuschheit ohne festen Mut, sie wurden allgemein für eine Landplage gehalten und mit Schimpftiteln bedacht, aber sie waren bei alledem hochmütig, durchaus aristokratisch gesinnte Geister.“

Es war die Zeit, wo nach dem Urteil Fremonts die adeliche Mutter ihre Tochter selbst mit Freuden in die Arme eines liebedürftigen Fürsten führte, und wo der Hofmann die Gattin dem Fürsten gegen Wegnahme überließ.“

Deutsches Reich.

— **Simpleximus-Prozess.** Der verantwortliche Redakteur und Zeichner des Simpleximus, Gulbranson, wurde vom Schöffengericht in Hamm wegen „Verleumdung“ der Verwaltung der Feste Habbad zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verleumdung wurde in einem Brief geäußert, daß die Kommission auf der Feste Habbad karikierte. Das Schöffengericht glaubte, diese hohe Strafe deshalb ausprechen zu müssen, weil das Vergehen der Festeverwaltung, das dem Angeklagten als Vorwurf zu seinem Mißdehnten hat, als berechtigt angesehen wurde. Der Verurteilte legte Berufung ein, die am Freitag vor der Strafkammer in Dortmund zur Verhandlung kam. Die Verhandlung endete damit, daß das erste Urteil aufgehoben und Gulbranson zu einer Geldstrafe von 1500 Mk. verurteilt wurde.

— **Aufforderung zur Verweigerung militärischen Wehersatzes.** In Mannheim fanden sich an den Kasernen und in deren Umgebung von unbekannter Hand angelegte Zettel, angehend anarcho-sozialistischer Art. Der Inhalt war an die Soldaten gerichtet und enthielt unter anderem eine Aufforderung zur Nichtbeachtung der einzigen Befehle, auf das deutsche Volk zu schießen. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

— **Wie der Reichsverband Mitglieder wirbt.** Die Ortsgruppe Kassel des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat in einem Jahresbericht berichtet, daß sie binnen Jahresfrist nicht weniger als tausend freiwillig ange-schlossener Mitglieder gewonnen habe. Welcher Art diese Mitglieder sind, geht denn aus der weiteren Feststellung hervor, daß sich die tausend Mitglieder verteilen auf: die Eisenbahn mit 623, die Post mit 318, und das holländische Reinigungsweesen mit 59. Man kann sich denken, welchem sanften Druck diese unformierten Proletarier gefolgt sind, als sie begeistert und selbstverständlich freiwillig Mitglieder des Reichsverbandes geworden sind.

Belgien.

Brüssel, 17. Februar. In der Kammer wurde heute die Interpellation über die Schulfrage weiter beraten. Der sozialistische Abgeordnete Baeters weist auf die großen Ausgaben hin, welche die Regierung für Militärausgaben macht.

während sie für Schulzwecke nur ganz geringe Summen ausgeben habe. Der Redner wußte der Regierung vor, daß in gewissen Gemeinden die Schullehrer gestungen würden, persönlich ihre Schüler in Reich und Nicht nicht nur Sonntags, sondern auch wochentags zur Kirche zu geleiten. Das nenne die Regierung eine neutrale Schulpolitik treiben. Redner weist ferner darauf hin, daß in zahlreichen Provinzen, speziell auf dem Lande, kaum 23 Prozent der Kinder Schulunterricht genießen.

Brüssel, 18. Februar. In der heutigen Kammer Sitzung hielt der Genosse Van der Vliet eine bemerkenswerte Rede über die Schulfrage. Er erklärte, daß die Parteien der Linken frei sind, Hand in Hand zu gehen, alle Reformen, gegen welche der Führer der Katholiken anknüpft, einzuführen, nämlich den Schulgang und das allgemeine gleiche Stimmrecht. Redner verlangt die völlige Neutralität in der Schule und erklärt, das sozialistische Ideal sei, den Schulgang für alle Kinder ohne jegliche Ausnahme einzuführen unter jeglicher Gewalt gegen die Religion. Redner verlangt die gänzliche Abschaffung des Religionsunterrichts an den Privatgymnasien.

Spanien.

Eine freirechtliche Kundgebung.

Madrid, 13. Februar. Das Komitee des republikanischen und sozialistischen Verbandes veröffentlicht einen Aufruf an die Bevölkerung, worin diese ersucht wird, der Massenversammlung beizuwohnen, die für nächsten Sonntag einberufen ist, um wegen der gegenwärtigen und eigentümlichen Ministerkrisen zu protestieren. Der Aufruf verlangt die sofortige Wiedereröffnung der Schulen, welche geschlossen worden sind, sowie alle Vorzüge, welche wegen Dentsfreiheit angelehrt worden sind, ebenso die sofortige In-freirechtigung aller aus diesem Grunde verhafteten Personen. Die Kundgebung weist ferner auf die Notwendigkeit hin, die Neutralität im Schulunterricht einzuführen.

Indien.

Die revolutionäre Bewegung.

Die ständig wachsende revolutionäre, gegen England gerichtete Bewegung hat in der letzten Zeit wieder an Umfang und Heftigkeit zugenommen. 120 Mann Polizeitruppen haben sich nach dem Aufstanzgebiete im Wastanaka-Baktar Zentralprovinzen von Britisch-Indien, begeben. Die Eingeborenen stellten sich der Truppe beim Ueberdrehen eines Flusses entgegen. Es kam zum Kampfe, bei dem fünf Eingeborene getötet wurden. — Jetzt wird aus Jagdalpur, dem Zentrum des Aufstandes, gemeldet, daß der Ort von Tausenden von Eingeborenen umzingelt ist, deren Zahl sich täglich mehrt. Die Polizeitruppe wird nunmehr ebenfalls in Jagdalpur einrücken, um Militärlieferungen zu besorgen. — Indien wird England noch manche Lebertraktionen bereiten, an denen es wenig Freude haben dürfte.

Gewerkschaftliches.

Zum Kampf im deutschen Steinbrudergewerbe.

Die Differenzen in München sind beigelegt worden. Es wurde dort ein Vertrag über Lohns- und Arbeitsbedingungen abgeschlossen, in dem u. a. die tägliche Arbeitszeit für Lithographen 8 Stunden, für Steinbruder und das übrige Personal 9 Stunden, Sonnabends aber nur 8 Stunden beträgt. Der Mindestlohn beträgt für Lithographen und Steinbruder im ersten Gehaltsjahre 22, im zweiten 24, im dritten 26 und im vierten 28 Mk. Auch die Höhe der Zuschläge und des Hilfs-personals wurden auf Grund der Anträge der Arbeiterschaft mit geringen Abweichungen bewilligt. An Ueberstunden dürfen von einer Person nicht mehr als 2 täglich und mehr als 80 im Jahre nicht verlangt werden; der Zuschlag dafür beträgt in der Woche 25, für Sonn- und Feiertagsarbeit 75 Prozent. — Der Arbeitsnachweis der drei Verbände wird anerkannt und soll in erster Linie benutzt werden. — Dieser allgemeine Lohns- und Arbeitsvertrag gilt für alle Schuberhandbestimmten in München, und zwar mit vierwöchentlicher Kündigung. In Streitfällen wird das Gewerbegericht als unparteiische Instanz angerufen. Nachdem dieser Ab-schluss erzielt war, waren für den Schuberband deutscher Steinbruderarbeiter die Herren einer eventuellen Aus-perrung in ganz Deutschland befreit, weshalb die bereits ausgesprochenen Kündigungen in ganz Bayern zurückgezogen wurden, und die für den 12. Februar in Aussicht genommenen Kündigungen im übrigen Deutschland wurden von den Schuberhandbestimmten nicht ausgesprochen. Es blieben jedoch noch schwerwiegende Differenzen zu schlichten über die Normal-arbeitsordnung, die der Schuberband deutscher Steinbruderarbeiter in ganz Deutschland zur Einführung bringen wollte. Die Arbeiterschaft in ganz Deutschland ist über diese Arbeitsordnung so erregt, daß sie a. B. in Nürnberg, Würzburg, Nürnberg,

Worms, Regensburg u. a., mit der Unterstützung der Arbeiterpartei durch die Unionsmitglieder sich nicht einverstanden erklären. So lange nicht ein positives Resultat der Verhandlungen über diese Sache vorliegt. Nach den in München getroffenen Vereinbarungen des Schuberbandes mit den in Betracht kommenden drei Verbänden sollten diese Verhandlungen in Berlin fortgesetzt und am Donnerstags den 17. beendet sein. — Das Resultat dieser Verhandlungen liegt nunmehr vor. Es ist folgendes: Die unterzeichneten Vertreter des Schuberbandes deutscher Steinbruderarbeiter geben hiermit folgendes zu Protokoll: Der Ausschuss des Schuberbandes hat heute beschlossen, die strikte Arbeitsordnung des Schuberbandes (i. Anlage) zurückzugeben und an deren Stelle die alten Arbeitsordnungen, ergänzt durch die infolge der Gewerbe-gerichtsnebel notwendigen Änderungen zur Wieder-einführung zu bringen.“ (Unterfertigten.) 17. Februar 1910.

Die unterzeichneten Vertreter des Eisenbahner Bundes erklären die Regelung der täglichen Arbeitszeit von 9 bzw. 8 Stunden für Steinbruder und Lithographen, wie sie in den Abmachungen von 1908 zwischen dem Schuberband deutscher Steinbruderarbeiter und dem Eisenbahner Bund vereinbart worden sind, für bindend. Im Anbetracht der durch die Bestimmungen der Gewerbeordnungswelle hervorgerufenen besonderen Umstände erklären die unterzeichneten Vertreter der Arbeiterverbände dafür einzustimmen: 1. daß gegen die zur Ein-führung der am Sonnabend sowie an den Sabbenden der ge-wöhnlichen Feiertagen in der strikten Arbeitsordnung oder in einem Nachtrag bereits getroffenen Bestimmungen sowie gegen die tatsächlich bereits erfolgte Einholung der Arbeitseigenen welche Schwierigkeiten nicht gemacht werden; 2. daß in den be-trieblichen Betrieben des Schuberbandes die früheren normalen Arbeitsverhältnisse wieder eintreten. — Diese Vereinbarungen treten unbeschadet der gesetzlichen Vorschriften über das In-teressen der Arbeiterschaft sofort in Wirkung.“ Berlin, 17. Februar 1910. (Unterfertigten der drei Verbände). — „Siernach wurde der „Friede“ im deutschen Steinbrudergewerbe wieder hergestellt; es bleibt nunmehr abzuwarten, welche Stellung die Arbeiterschaft zu obigen Abmachungen einnehmen wird.“

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1908

Der schon erwähnte Bericht über die englischen Gewerkschaften bestätigt, daß auch die gewerkschaftlichen Organisationen Englands im Jahre 1908 ganz bedeutend unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden hatten. Das drückt sich weniger durch einen großen Mitgliederverlust, als die eng-lischen Gewerkschaften infolge ihrer ganz außerordentlich ent-wickelten Unternehmenseinrichtungen leichter wie die Organi-sationen der meisten anderen Länder vermeiden können, aus, als vielmehr in der Finanzlage. Der erwähnte Bericht umfaßt 634 von den insgesamt bestehenden 658 Gewerkschaften, welche für Ende 1908 einen Mitgliederbestand von 1.071.238 be-zeichneten, was gegen das Vorjahr einen Rückgang von nur 232 Mitgliedern bedeutet. Die Gesamteinnahmen betrugen 66 Millionen Mark, über 7 Millionen mehr als im Vor-jahre; die Ausgaben, darunter insbesondere die Arbeitslosen-Unterstützung, dagegen stiegen in diesem Jahre um beinahe 27 Millionen Mark, sie betrugen insgesamt 74½ Millionen Mark. Das Gesamtvermögen belief sich am Jahresende noch auf nahezu 120 Millionen Mark oder auf durchschnittlich 60,80 Mark pro Mitglied.

Verantwortlich für den Artikel: Politische Leberleiste und Ber-richtsredakteur Paul Gennig, für Ausland, Gewerkschaft-liches, Revisionen und Vermögens Karl W. d. für Lokales Otto Reubert, für Provinziales, Land- und Verammlungs-berichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten.

Knorr's
Hahn-Catanzoni
unübertroffen!

Knorr's
Suppenwürstchen
fix und fertig - 3-Teller 10 Pf.

Jedes Paket enthält 1 Gulschein. Jeder Umschlag enthält 4 Gulscheine.

<h1>12</h1> <p>grosse Posten zu enorm billigen Preisen.</p>	Damenregenschirme Halbseldene mit Naturgriff 1 90 Stück 1 M.	Diagonal-Cheviot prima reine Wolle, in modernen Farbentönen, 1 50 110 cm breit Meter 1 M.	Louisiana prima Qualitäten in Stücken 3 40 und 2 75 per 10 Meter 3 M. und 2 M.	Extra prima Tischtücher reineleone mit reichem Durchbruch 130x200 4 25 130x160 3 50 Stück 4 M. Stück 3 M.
	Regenschirme Reinseldene Damen- und Herren- mit Fantasie- und Naturgriffen 3 50 Stück 3 M.	Popeline solider Blumenstoff in grosser Farben- und Musterauswahl Meter 65 Pf.	Kopfkissen mit Languetten und Hohlsaum Stück 1 20 M. und 88 Pf.	Damenhemden mit Vorderschluss und Languette Stück 1 00 M.
	Kostüme für Röcke und Jackenkleider in engl. Geschmack, 1 25 110 cm breit Meter 1 M.	Hemdentuch gute erprobte Qualitäten in Stücken 2 75 M. und 1 75 per 10 Meter 2 M. und 1 M.	Damast-Tischzeuge Gebielichte Servietten, Dutzend 3 50 u. 3 00 M. Tischtuch, St. 1 75 Tischtuch, 1 40 150 cm lang, 1 M. 125 cm lang 1 M.	Damenhemden mit Achselverschluss u. gestickter Passo Stück 1 10 M.
	<h1>Geschäftshaus J. Lewin</h1>			

Zur Konfirmation:

Konfirmanten-Jackets moderne Fasson, gute Stoffe 2 95	Schwarze Kleiderstoffe Cheviot Meter 75 Pf. Crêpe, festes Stoff mit Meter 58 Pf. Diagonal-Chevron Meter 75 Pf. Mahairkörper, reine Wolle, Meter 1 10 Alpacca, glatt u. gemustert, Meter 1 35 Fantasiestoffe, neue Dessins Meter 95 Pf.	Farbige Kleiderstoffe Serge, vorzähl. Ware Meter 70 Pf. Crêpe, glanzreich, Gewebe, Meter 58 Pf. Cheviot in allen Farben, Meter 75 Pf. Fantasiestoffe, neue Dessins Meter 95 Pf. Diagonal-Chevron, boden Meter 75 Pf. Mahairkörper, reine Wolle, Meter 1 10	Weisse Kleiderstoffe Prinzenstoffe 45 Pf. Wollmittel, neueste Dessins mit Seibenglanz, Meter 75 Pf. Wollbatist, festes Fabrikat Meter 95 Pf. Cheviot, reine Wolle Meter 1 35 Chevron u. Diagonal boden Meter 1 05 Crêpe, reine Wolle Meter 1 35	Konfirmanten-Korsetts aus gutem Dreil 98 Pf.
Konfirmanten-Jackets eleg. Form, vorzähl. Ausstattung, 4.75 5.50 6 25	Reichhaltige Auswahl. :: Billige Preise.			Konfirmanten-Korsetts weiß u. grau Dreil 1 25 Konfirmanten-Korsetts aus gutem Dreil m. Spital 1 35
Konfirmanten-Kleider schwarze, moderne Heibl. Form., vorzähl. Stoffe 26, 18, 15, 12 75	Konfirmanten-Artikel Konfirmanten-Hüte 1.95 1.75 1 35 Konfirm.-Serviteurs Stück 22 Pf. Konfirmanten-Kragen Stück 25 Pf. Konfirm.-Krawatten Stück 20 Pf. Konfirm.-Taschentuch. Stück 18 Pf. Konfirm.-Glaças schwarz u. weiß Paar 90 Pf.	Schuhwaren Knaben-Schnürstiefel genagelt 4 65 Knaben-Schnürstiefel breite Form 6 75 Knaben-Schnürstiefel festes Hindbor 5 75 Mädch.-Schnürstiefel genagelt 3 95 Mädch.-Schnürstiefel leicht 4 95 Mädch.-Schnürstiefel echt vorzähl. 6 95	Konfirmanten-Artikel Konfirm.-Hemd, m. gef. Bafte, Spitze u. Languette 1 25 Konfirm.-Röcke mit breil. Stiderei richtig weit 1 65 Konfirm.-Anstandsrocke, mit Besatz u. Languette 98 Pf. Konfirm.-Beinkleid, mit Stiderei u. Languette 1 10 Konfirm.-Knaben-Hemden 1 20 Konfirmanten-Karten 15 12 s 5 Pf.	Konfirmanten-Korsetts Gummibar 18 Pf. Konfirmanten-Manschetten Paar 25 Pf.
Konfirmanten-Anzüge ohne Besatz 18, 16, 12 50	Konfirmanten-Geschenke Ringe, Ketten, Armbänder, Ohrringe zu billigen Preisen.			

Blank's Schnitte,
Blank's Modeblätter
für Konfirmanten.

Hamburger
Engros-Lager
Leopold

Nussbaum

G. m. b. H.,
Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr.
60-61.

Tapeten.

Meine billigen Preise überlegen die Konkurrenz in große Aufregung. Der von mir herausgegebene Katalog enthält nur

Neuheiten der Saison 1910

und ist daher ein kleiner Auszug meiner riesigen Lager. Niemand lasse sich betören durch Gerabwunderung meiner Ware. Ich biete das Beste, trotz der billigen Preise. Wer Geld sparen will, habe keinen Bedarf nur bei mir. Durch Vereinfachung und große Abkürzungen bin ich in der Lage, noch wie vor bis

30 Prozent billiger zu verkaufen.

Gelststr. 5 **Hallesches Tapetenhaus** Gelststr. 5.
Tel. 2735

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen Freunden und Nachbarn zur gefälligen Kenntnis, dass ich am heutigen Tage

Ecke Otterliussstrasse und Grasenweg Nr. 3

ein **Zigarren-Geschäft** eröffnet habe und bitte, mich in meinem Unternehmen freundlichst zu unterstützen.

früher
Otto Martini, Mittelwache Nr. 9.

Gegen Flechten

als beste u. trockenste Schuppenflechten, Bartflechten, Hautausschläge, besonders gegen offene Heilung, alle Wunden u. blässrige Geschwüre hat sich als unschätzbliches altes Heilmittel seit vielen Jahren bewährt die echte Hippo-Helmsalbe im Dosen zu 1/2 l u. 2/2 l. Garant. frei von Keimen u. giftigen Bestandteilen. Nur in Apotheken erhältlich. Versand nach auswärts nur in Dosen à 2 l. Bestellschreiben: Carl, 10, Terebinth, 10, Th. 01 10. Laboratorium Leo, Dresden-A.

Hauptdepot: Löwen-Apothek und Hohenzollern-Apothek.

Fast **ohne Geld**

können Sie sich in

Klinglers Kreditthaus

mit allen nur erdenklichen Gegenständen versehen. Bei kleinsten Anzahlungen liefere ich

auf bequemste Abzahlung Möbel aller Art.

Spezialität:

Brautausstattungen.

Einrichtungen schon mit 5 M. Anzahl. Ferner in grösster Auswahl: Anzüge für Herren und Knaben Paletots, Lodenjoppen Regenpelzinen Damen-Konfektion Wäsche, Federbetten, Kleiderstoffe Teppiche, Gardinen, Portieren Schuhe, Langstiefel, Schaffstiefel nur am besten bei

Carl Klingler

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 20 1.
Weissenfels, Zeitz
Stassfurt.

Täglich frisches

Roggen- u. Weizen-Schrotbrot

(Graham),
Arztlich empfohlen für Magenleidende und Rekonaleszenten
empfiehlt

Fr. Korn, Bäckerei, Grosse Steinstrasse 39.

Achtung! Ammendorf und Umgegend. Achtung!

Mein diesjähriger

Großer Inventur-Räumungs-Beruf

findet vom 18. Februar an statt.

Verkaufe sämtliche Wintersachen sowie auch einen großen Resten Konfirmanten-, Herren-, Damen- u. Kindersachen, um den Frühjahrs-Sendungen Platz zu machen, zu unter Einkaufspreisen

W. Wänscher.
empfiehlt
Die Volksbuchhandl.

Sie sparen

erstaunlich viel Zeit und Kraft und schonen Ihre Wäsche beim Gebrauch von

„Ozonit“

(Prof. Glessler's Patent)
das moderne Waschmittel.

Überall erhältlich.



Geo. geoch.

in vorzüglichen Mischungen per Pf. 1.20 bis 2.20 sowie sämtliche Reinstoffen empfiehlt

Kaffee

besonders **Carl Brager**,
Inhaber: Rudolf Metzsch, Stephansstr. 1b. **Zeit**

Börsen mit elektrischem Betrieb.

Burg-Theater.

Mein abendlich mit großem Beifall aufgenommenes

humorist. Ganzball

findet am 25. Februar abends 8 Uhr statt. Alles übrige wie bekant. Karten sind im Lokale zu haben. Hierzu ladet freundlichst ein **Karl Schmidt.**

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ziguert. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (G. m. b. H.). — Verleger: vorm. Aug. C. o. h. e. h. — Göttl. i. Halle a. S.

berbreitet aber das Verbrechen von die Arbeitervereine
 Arbeitervereine der Sozialdemokratie, um
 die Arbeitervereine zu organisieren.
 Auf die Dauer freilich wird es nicht gehen. Sein anständiger
 Mensch kann schon heute die Verdienste der Sozialdemokratie
 leugnen, und es tut ja auch schon in Regierungskreisen. Frei-
 lich nicht in Bremen. (Aus dem Zentrum: Wo?) Ich
 meine Herren, fragen Sie doch Ihren Parteigenossen Dr.
 Richter, der den kaiserlichen Minister von Bohlenitz ange-
 fahren hat, weil dieser sich bemüht, eine objektive Stellung
 der Sozialdemokratie gegenüber zum Ausdruck zu bringen.
 (Vort. hört! b. d. Soc.) Wir brauchen uns unsere Gegensin-
 nigkeiten allerdings nicht von einem Minister beschreiben
 zu lassen, aber mindestens können wir's feststellen (Gele-
 zelt). In Bayern funktionieren auch die Arbeiterkontrol-
 leure vorzüglich und an dieser und ähnlichem ist Bayern noch
 nicht so argun genaugen. (Geleztelt und Geiz gut! b. d. Soc.)
 Ich werde mich nun zur

Gewerkschaften.

Mit Mühe erreicht man vereinzelte kleine Fortschritte. Aber
 will ich von ihnen kommen, mindestens drei große Hind-
 ernisse. Das erste ist der ungenügende Einfluss, den die
 Gewerkschaften des Schachtmadereverandes der Industrieellen auch
 hier auf das preussische Landesministerium ausüben.

Der Geist, der die Arbeiterbewegung durchzieht,
 herrscht in Bremen auch in der Gewerkschaften.
 Die Gewerkschaften sind längst hervor-
 und vornehmlich. Niemand nimmt sie mehr ernst. Das sie
 erfüllt sind, glaubt kein Mensch. Die Arbeiter werden

mit Nebenarbeiten abgesehrt.

wie z. B. das ihre Kompositionen aufgeführt sind. Aber der
 Zentralverband schied seine Vorarbeiten in das Reichsamt des
 Innern. Deshalb will man den Arbeitern guttun: Dieser
 Regierung gegenüber löst alle Spannung verloren! Wenn ihr
 etwas erreichen wollt.

organisiert Euch!

Damit ihr ebenso stark werdet wie der Zentralverband deutscher
 Industrieller, und damit die Regierung für Euch ebenso
 gut vorhanden ist wie für ihn. (Seh. Bravo! b. d. Soc.)
 Wie? Ein (Mit.) bekannt die Kompositionen, die
 den Mittelklassen räumten. Sie, den Schmutz in Kunst und
 Literatur sind gefehliche politische Maßnahmen notwendig.
 (Bravo! rechts.) Die Arbeiterorganisationen wollten von den
 Arbeitgeberorganisationen als verhandlungsfähig anerkannt
 werden. Auf diese Weise wird es am ehesten gelingen, die
 kritischen und neutralen Gewerkschaften zu verbinden, in die
 Arbeiter der Sozialdemokratie zu geraten. (Bravo! rechts.)
 Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Sonnabend
 11 Uhr. (Interpellation Albrecht über die Reichsanstalt für die
 Arbeitervereine, Fortsetzung der heutigen Beratung.)
 Schluß: 10, 10.

Aus den Nachbarkreisen.

Wienberg, 12. Februar. Folgendes Geldstückchen
 habe ich hier in einem „Lederer“ Briefkästchen. In der
 Nacht vom Montag zum Dienstag wurden an mehreren Stellen
 unserer Dörfer Bettel angehängt, welche folgenden Inhalt hatten:

„Achtung! Wir bedürftige Volk! Überfallt den Reichsamt,
 wo die Junger sitzen, das sind die Schuster, die das Volk hinter-
 gehen wollen um ihr gerechtes Recht, die Wahl. Und jede der
 Reichsamt, frei, frei, frei. Ein Bürger der Stadt.“

„Achtung! Wir bedürftige Volk! Überfallt den Reichsamt,
 wo die Junger sitzen, das sind die Schuster, die das Volk hinter-
 gehen wollen um ihr gerechtes Recht, die Wahl. Und jede der
 Reichsamt, frei, frei, frei. Ein Bürger der Stadt.“

„Achtung! Wir bedürftige Volk! Überfallt den Reichsamt,
 wo die Junger sitzen, das sind die Schuster, die das Volk hinter-
 gehen wollen um ihr gerechtes Recht, die Wahl. Und jede der
 Reichsamt, frei, frei, frei. Ein Bürger der Stadt.“

„Achtung! Wir bedürftige Volk! Überfallt den Reichsamt,
 wo die Junger sitzen, das sind die Schuster, die das Volk hinter-
 gehen wollen um ihr gerechtes Recht, die Wahl. Und jede der
 Reichsamt, frei, frei, frei. Ein Bürger der Stadt.“

„Achtung! Wir bedürftige Volk! Überfallt den Reichsamt,
 wo die Junger sitzen, das sind die Schuster, die das Volk hinter-
 gehen wollen um ihr gerechtes Recht, die Wahl. Und jede der
 Reichsamt, frei, frei, frei. Ein Bürger der Stadt.“

„Achtung! Wir bedürftige Volk! Überfallt den Reichsamt,
 wo die Junger sitzen, das sind die Schuster, die das Volk hinter-
 gehen wollen um ihr gerechtes Recht, die Wahl. Und jede der
 Reichsamt, frei, frei, frei. Ein Bürger der Stadt.“

„Achtung! Wir bedürftige Volk! Überfallt den Reichsamt,
 wo die Junger sitzen, das sind die Schuster, die das Volk hinter-
 gehen wollen um ihr gerechtes Recht, die Wahl. Und jede der
 Reichsamt, frei, frei, frei. Ein Bürger der Stadt.“

„Achtung! Wir bedürftige Volk! Überfallt den Reichsamt,
 wo die Junger sitzen, das sind die Schuster, die das Volk hinter-
 gehen wollen um ihr gerechtes Recht, die Wahl. Und jede der
 Reichsamt, frei, frei, frei. Ein Bürger der Stadt.“

Arbeiter, Winger, empfand den Schlag, hinweg und einem be-
 arztigen Blut, ließ das Volksticht.

Größenbehalten, 18. Februar. Wegen vier Stücken
 Brennholz drei Monate Gefängnis. Am 1. Dezember
 v. J. nahm der Arbeiter Friedrich Stuebelium von einem dortigen
 Hölzlerleite 4 Stück Brennholz, um sich ein Feuer in der
 Stube anzumachen, da er kein Feuerholz besaß. Er muß
 seinen Verstand mit der harten Strafe von drei Monaten
 Gefängnis wegen Diebstahls bestrafen, da er bereits wegen
 Eigentumsvergehen verurteilt ist. Die harte „strafliche“ Welt-
 ordnung will es so, daß dem toten Buchhalter des Gelezes Rechnung
 getragen werde, wenn auch das Verbrechen durch solch
 ein Urteil sich aufhört. Inhaft dem armen sterbenden Manne
 die Wohlthaten der Annahme der Beherrschung ausblenden, läßt
 man die ganze Schmach der Mißhandlung paragrafen auf ihn nieder-
 lauen. In den Höfen unserer Richter muß sich die Welt eben
 ganz anders.

Wittenberg, 12. Februar. Eine Arbeitlosenzählung
 für Wittenberg findet heute, Sonntag, statt.

Wienberg, 12. Februar. Eine Post betraut. Morgens
 abend ist im hiesigen Postamt von außen mit einem Brief eine
 Fensterkante eingeschlagen und die auf dem Fensterbrett stehende
 Kasse mit ca. 1300 M. geräubt worden. Die Beamten haben
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Wienberg, 12. Februar. Der Fluß des Reichsamt.
 Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern
 und kann drei Diamantenring an der Hand tragen. Eines
 Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Kassen
 Wagnis zu spielen. Auf dem Heimweg war er
 sehr tolerant und er glaubte seinen Draht nicht anders
 fassen können.

Konfirmanden-Anzüge



in Cheviot und dunkelgemusterten Stoffen 7 ⁰⁰ 10 ⁰⁰ 13 ⁰⁰ 16 ⁰⁰	in Kammgarn, Cheviot und Tuch- kammgarn. Prima Ausführung 19 ⁰⁰ 22 ⁰⁰ 25 ⁰⁰ 28 ⁰⁰ 39 ⁰⁰	in schwarz und blau, mit Seiden- spiegeln; elegante Vorarbeitung 22 ⁰⁰ 26 ⁰⁰ 31 ⁰⁰	in Smoking-Form; bewährte Tuch- kammgarn-Qualitäten 40 ⁰⁰ 45 ⁰⁰
--	---	--	--

Meine Anzüge sind in Passform und Ausführung erstklassig.
 Jahrelang ausgeprobte Stoff-Qualitäten sprechen für unbedingte Haltbarkeit.

Konfirmanden-Anzüge
 Hüte, Handschuhe, Kragen, Manschetten,
 Chemisettes, Schleifen, Taschentücher etc.

S. WELSE.

Neubau. Am Markt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
 urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100220-14/fragment/page=0006

DFG

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 43

Halle a. S., Sonntag den 20. Februar 1910

12. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 19. Februar 1910.

Am Sonntag Flugblatt-Verbreitung!

Die nächste allgemeine Flugblatt-Verbreitung findet am Sonntag, den 20. Februar, statt. Die Genossen, welche sich öffentlich in voller Zahl daran beteiligen, wollen sich rechtzeitig, spätestens 1/2 Uhr früh, in ihren bekannten Zirkuslokale einstellen.

Die Genossinnen und Genossen, welche bei der Verbreitung mitwirken, werden ersucht, dabei recht eifrig in der Werbung neuer Mitglieder für die Partei sowie zur Gewinnung neuer Abonnenten für das Volksblatt tätig zu sein. Wichtig ist es, daß die Agitation im Hinblick auf den Dienstag von Halle von doppeltem Erfolge begleitet sein.

J. A. Carl Kellwand, Parteisekretär.

Nachklänge zum Bluffentag.

Die bürgerliche Presse von Halle, die in den letzten Tagen so lärmend die Polizei bekommen hat, bestet immer noch den Mut, die Haltung der Polizei am Sonntag zu verteidigen. Freilich geschieht das so, daß die Polizei nun bald selbst sagen muß: Gott schütze mich vor meinen Feinden! — Etwas Dummerei, als es vorerläutet in der Verächtung unserer Angelegenheiten in der Allgemeinen und Sozialen Zeitung enthalten war, ist und bleibt in diesen Blättern noch nicht vorüber. Und das will doch genügt etwas heißen! Wagemut genug ist es die „freimütigen“ Presse ganz allein, welche den kassierten Parier aufnimmt, wenn es nur den Stempel politischer Neutralität aufweist. Der Generalangelegter nimmt in der Sache zwar daselbst, aber er sucht doch zu vertuschen, wobei es dann natürlich auch ihm auf etwas Schwindel mehr oder weniger nicht ankommt.

Zunächst die Verächtung aus der „freimütigen“ Presse. Sie ist zu hoch, als daß unfre Presse sie noch ganz ungenießbar sollte. Man lese:

„Die Sozialdemokratie beirreitet, daß Steine geworfen seien; Tatsache ist, daß in den Läden der Schilderung faulige Steine gefunden wurden: sie gehören zum Material für die Infanterie, die eingeleitet sind. ...“
Wie die Sozialdemokratie so gern erzählt, können den Expedienten die Steine nicht heimlich in die Taschen prallt haben. Nach amtlicher Feststellung sind auf der Alten Promenade Steine in anderer Menge geworfen worden. Mehrere Beamte sind davon getroffen und verletzt worden. Nach amtlicher Feststellung ist bei dem Zusammenstoß am Theater nicht die Schußwunde entstanden, die den ersten Angriff unterband, die ohne Not aus eigenem Antrieb mit dem Säbel vorang. Die Sache spielte sich vielmehr so ab: als bekannt wurde, daß am Theater eine Demonstration stattfinden, eilten Polizeibeamte den Brandberg hinauf, worhin. Man empfing sie sofort mit Steinwürfen und Steinewürfen, worauf blank gezogen wurde. Die von der Gruppe polit her entsandten Schußleute, die den Zusammenstoß der Menge mit ihren Kameraden haben, griffen nacheinander gleichfalls mit dem Säbel ein. Auf diese Weise erhielt sich das Verhältnissen der Schußleute von der Hauptfront aus.“

Die ganze Sache hat den Anschein, als ob eins von den „freimütigen“ Wärlern gegen Polizeibeamte werden wollte. Sie wissen ja sehr wohl, daß von den Differenzen zwischen Polizei und Generalangelegter. Aber gleichwohl. Geistlich sind in der obigen Eigenbeurteilung die Dinge umgekehrt worden. Was hinten steht, muß oben und umgekehrt. Nehmen wir es daher so. Dann ergibt sich folgendes: Am Kaulenberg bekommen „Schuß“ Leute Prügel (die Kerker), ihre Kameraden an der Steinstraße und Post sehen es und gehen nun mit blanker Waffe drein. Köstlich! Wir raten den Redakteuren selber Organe, sich zur Hauptfront zu begeben und sich zu bemühen, durch den Berg am Stadttheater hindurch und um die Ecke der Schulstraße hinweg nach dem Kaulenberg zu gehen. Selbst dann wird bei ihnen Augen annehmen, die so weit herbeiziehen, daß bei normalen Gefelkenheiten ein Doppelschloß hineingeworfen werden muß, wobei sie den Kaulenberg aber die um ihn gelegene Gegend der Alten Promenade nicht zu sehen bekommen. Und wir nehmen nicht an, daß die „Allgemeine“ und die Soziale

Zeitungen den Halleischen Volkstagen noch erhebliche Slogane aufschreiben will. — Der gewöhnliche, in solchen öffentlichen, historischen und geographischen Wärlern zu verpacken, dessen Sache nicht (nach Halleischer Mundart) faulisch.

Rein, wir konstatieren nochmals, daß die von der Steinstraße herkommenden Volkstagen unter Führung des Kommissars Goldmann sofort die Säbel zogen und blühdings auf die freilich abziehenden Demonstranten einschlugen. Diese „Schuß“ Leute haben weder links noch rechts noch irgendwo hin, sondern hieben darauf los, bis Blut floss. Am Kaulenberg geschah zu der Zeit überhaupt nichts. Man hätte die Menge erlt, als die rasenden Volkstagen die Promenade entlang bis zum Stadttheater ihre weißen Säbeln schüttelt hatten. Am Kaulenberg standen bei der gedachten Zeit überhaupt keine Volkstagen, diese waren vielmehr unter dem Befehl des Inspektors von Dollow am Stadttheater versammelt. Und erst als der Volkstagen den ersten Teil seiner blutigen Arbeit vollbracht hatte, ist ein Stein geflogen, der niemand traf. Darauf besaß von Dollow den Angriff und wenn nun im allgemeinen Getümmel, im Aufgehrei der niedergefallenen und niedergeworfenen Masse weitere Steine geflogen sind, wer anders trägt daran die Schuld, als die Polizei, die demnach reize, daß ein Vertreter den eigenen Kameraden zu Fuß niederdrückte.

Es sind Steine geworfen worden. Gut. Wärlt man denn, daß Arbeiter, freilich Bürger keine Menschen seien? Menschen von Fleisch und Blut und Temperament sind auch sie und wenn sie von der Polizei zur Verewilligung gebracht werden, so entstehen eben Taten der Verewilligung, an denen niemand schuld ist, als die Polizei, die ohne Not mit dem Säbel droht.

Der Generalangelegter schreibt, daß in dem Verfahren, welches demnach die Gerichte beschließen wird, besonders der Nachweis geführt werden soll, daß die Polizei nicht eher von der blanken Waffe Gebrauch gemacht hat, als sie nicht lästlichen Widerhand begennte und namentlich eben nicht bei einem Stein, hiegt so wenig durch Gewandte verletzt worden waren. — Der Wille scheint ungenügend sein, ist es bei näherem Anschauen aber gar nicht. Wir stehen sehr hart in Zweifel, daß von der Polizei (wie) — Eine Verweigerung werden können, daß man diese blöde Unwahrheit glaubhaft zu machen verlan. Wichtig ist aber, daß auch der Generalangelegter ausbt, daß „einzelne Beamte wohl über das Maß des unbedingt Notwendigen hinausgegangen sein würden.“ So, ja. Wir brauchen also unsere Ruhe nicht zu verlieren, wenn wir an die „kommende Gerichtsverhandlung“ denken!

Die Jugend und der Bluffentag.

Auch wir hatten dies in der bürgerlichen Presse erwähnten Fall 5 Erwähnung getan, indem einem eifrigjährigen Jungen auf dem Marktplatz ein sehr geladener Revolver abgenommen sei. Wir legten Zweifel in diese Erzählung, weil es für uns auf anderem Wege nicht möglich war, näher über die Verlon des Knaben zu erfahren. Wie nötig das gerade für uns war, wird man bald hören. Die „freimütige“ Presse bringt darüber nun folgende Mitteilung:

Das sozialdemokratische Organ sagt weiter: „Von dem Schulknaben, dem ein faulgeladener Revolver abgenommen wurde, ist es in der bürgerlichen Presse merkwürdig sich geworden.“ er existiert also bloß in der Phantasie (so haben wir gefragt, D. A.). Reiner nein: der jugendliche Schlingel ist der 12 Jahre alte Knabe Rudolf Reichmann, Brinzenstraße 5; er besucht die Mittelschule in der Charlottenstraße.

Nun waren wir so indistret, uns über den Fall noch etwas weiter zu erkundigen. Der Knabe ist der Sohn der Frau Reichmann, die in der Gastwirtschaft ihrer Mutter tätig ist. In dieser Gastwirtschaft pflegen Sozialdemokraten nicht zu verkehren, jedenfalls hat die Partei mit ihr nichts zu tun. Man erzählt uns aber, daß hin und wieder Volkstagen dort als Gäste zu finden sind. Der Knabe, der also die Mittelschule, nicht die Volksschule besucht, hat ohne Wissen seiner Mutter den Revolver schon längere Zeit besessen und damit auch auf der Straße gespielt. Eltern, die das erlauben, haben ihre Kinder vor ihm gemacht. Ubrigens bestand sein Hauptvergnügen nicht wie bei den anderen Kindern, es besteht also nicht der allergehörigste Anlaß, den Jungen der Sozialdemokratie anzugehen, sie für seine Dummheit verwerflich zu machen. Er selbst hat sich das. Die erste Mitteilung in der

bürgerlichen Presse war so gehalten, daß jeder unwillkürlich auf die Meinung kommen mußte, da hätte wohl ein Arbeiter sein Kind zu einer „Unat“ beiseiten wollen. Und in den Geschehnissen, wo Spielbürger und ihre Frauen zu verkehren pflegen, in Geschäftshäusern und an Sitzenden, erzählt man sich schauerlich Schreckensbegebenheiten über die Verewilligung der Sozialdemokratie, deren Anhänger sogar ihre Kinder mit Biobolzen ausbrühten ...

In den städtischen Schulen ist nach Mitteilung der bürgerlichen Presse aufgefodert worden, Straßenaufgängen und Versammlungsjammungen auf öffentlichen Plätzen fern zu bleiben. Den Angehörigen Kindern sind die erntlichen Schulstrafen (Prügel) angedroht worden. Einige Lehrer haben wie wir wissen, sich dieser ihrer Aufgabe in recht gelindmüder Weise unterzogen, sie haben erzählt, daß am nächsten Sonntag Maßnahmenverke aufgefodert würden usw. Das beweist, daß zum Lehrberuf nicht unbedingt rein menschliches Tatgefühl und politische Intelligenz gehören. — Da die Verewilligung ohne jeden Vorbehalt geschehen ist, nehmen wir an, daß sie sich auch auf andere als sozialdemokratische Demonstrationen bezieht. Nämlich Kaisergeburtstagsparaden, Gebanummel, Arbeiterfesten usw. — Dann haben wir nichts dagegen, und hoffentlich erlebten die Mittelstüler (siehe oben) die gleiche Verewilligung.

Auch in der gewerblichen Fortbildungsschule ist Wärlt geschahnterzt erteilt worden. Der Direktor ließ gefahren durch den Saalraum in den Klassen ein Schreiben hinstellen, welches den jungen Leuten zur Pflicht machte, sich nicht in der Nähe des Volkspoles (siehe oben) aufhalten zu lassen! Dieses Artikal war dem Lehrer Schöne eine Verewilligung auf einer Auseinandersetzung mit seinen Schülern über das Randtagswahlrecht. Die Schüler und der Saalraum waren aber besser informiert als der Lehrer, welcher die Weisheit verpackte, daß die Sozialdemokraten wie die kleinen Kinder wären, die, wenn sie etwas nicht erhalten, schreien, aber dann natürlich erlt recht nicht belamen. Der Saalraum parierte sofort mit den Worten: „Wenn der Saal die Zerknolen will und wir begehnen sie nicht, dann schreit der Saal, dann müssen wir ihm diese Lustschmerz nicht geben. Was geschieht aber da mit uns?“ — Allgemeine Güterheit. — Der Lehrer ist gut, der Saal zu bleiben.

Das Recht auf die Straße.

Heute dieses Thema sprach gestern Abend im Lokale Drei Könige Herr Dr. Weißschmidt-Berlin. Es war ursprünglich geplant, die Versammlung in den Germania-Saal abzuhalten, doch ist das Lokal durch „unbekannte Mächte“ abgegriffen worden. Um dem Thema selbst fand der Redner recht klare, treffende Worte. Das Bekannte Sozialistische Wahlrechtsmonstrum ist geradezu die Karikatur eines Wahlrechts. Und wenn es wirklich gelingen sollte, eine einigermaßen brauchbare Wahlreform aufzuheben zu bringen, dann bleibt noch die Dunkelkammer des preussischen Herrschafts übrig, diejenige „Wahl“verteilung, auf die sich auch noch ein Sturm notwendig machen wird. Es wird im Deutschen Reich nicht eher besser werden, bis nicht die Herrschaft des Antiforts und des Herrschaftsmonstrum gebrochen ist. Aber selber ist die Tatsache zu konstatieren, daß das Bürgertum so wenig politischen Willen entwickelt, und in seiner großen Mehrheit in politische Schlaf verfallen ist. Wenn Bekannte Soloweg nichts Besseres dem Volke bieten konnte, hätte er seine Weisheit nicht erst zu bemühen brauchen und Bogen Papier zu beschämen. Der Redner geht des Näheren in überaus scharfen, schneidenden Worten auf das famose Wahlrechtsmonstrum ein, kritisiert die ganzen Ungeheuerlichkeiten der Vorlage und kommt zu dem Ergebnis, daß es in Verwehren schon als ein Partischritt gilt, wenn man auf der ganzen Verewilligung zur Geltung kommt. Das Hinaufgehen in höhere Wählerklassen, der Offiziere a. D. in die erste, der Referentenführer in die zweite Wählerklasse, wurde vom Redner in trefflicher Weise behandelt. Die des Näheren aus dem Publikum ertöndenden Zurufe begünstigen, daß es nichts Käsegerichte gibt, als gerade diese Bestimmung in der famosen Vorlage. Ferner wird das Wahlrecht zum preussischen Landtag, dann ist die Aufhebung der öffentlichen Wahl in den Kommunen die nächste Folge.



Beachtenswerte Schaufensterauslagen.

Konfirmanten-Anzüge

aus blauen und schwarzen Kammgarn- u. Cheviotstoffen mit prima Zusetzen und anerkannt tadellosem Sitz.

Preislagen: 8⁵⁰, 11, 13, 16, 19, 21-38 Mk.

Ed. Cohn, Inh. Max Franken, Leipzigerstrasse 1 (im Rathaus).

Da die Zeiten schlechte und teure sind, so ist es Pflicht eines jeden Familienvaters, speziell solcher, welche eine Konfirmandin einzufleiden haben, möglichst billig, aber auch gleichzeitig sehr gut einzukaufen. Wollen Sie nun viel Geld verdienen, so überzeugen Sie sich erst persönlich von den erstaunlich billigen Preisen in meinem **Total-Ausverkauf**, Sie werden es nicht zu bereuen haben. Von den großen Vorräten empfehle besonders: Für Konfirmandinnen schwarze Geraer Stoffe, reine Wolle, jetzt schon von 70 Pf. an. **Farbige Geraer Stoffe** in großer Auswahl jetzt schon von 90 Pf. an. **Weisse Kleiderstoffe**, auch für Brautkleider, reine Wolle, jetzt schon von 75 Pf. an. **Handkleiderstoffe** jetzt schon von 40 Pf. an. **Waschstoffe** jetzt schon von 20 Pf. an. **Kostüm-Röcke**, solide Verarbeitung, nur prima Stoffe, jetzt nur Mk. 4.50, 3.50, 2.25 bis 1.75. **Blusen** in riesiger Auswahl, auch praktische Sachen für die Arbeit, jetzt nur Mk. 3.90, 2.75, 1.50 bis 95 Pf. **Unterröcke** für Sommer jetzt schon von Mk. 1.00 an. **Kostüme, Paletots, Jacketts, Mäntel, Gardinen** sehr billig.

Seiten vorteilhaft: Ein großer Posten schöner **Plaid's** zu ganz enorm billigen Preisen.

Total-Ausverkauf Paul Eppers, Gr. Ulrichstraße 9.



Vom Arzt

seit 20 Jahren empfohlen, wird Kathreiners Malzkaffee. Für Kinder, Herzleidende, Nervenlose, für alle, die früh und nachmittags etwas Gesundes trinken wollen, hat Kathreiners Malzkaffee sich als bestes Getränk bewährt. Dabei ist er unerreicht an aromatischem Wohlgeschmack und Preiswürdigkeit. Ein Viertel Paket = 20 Tassen kostet nur 10 Pf.

Verlangen Sie ausdrücklich Kathreiners Malzkaffee! Es gibt Nachahmungen!

Athleten-Klub Eiche, Halle.
Sonntag den 20. Februar in Freyberg's Garten:
Kränzchen.
Anfang 2 Uhr. Sandstein-Rußl. Der Vorstand.
Unsere Gäste sind herzlich eingeladen.

Kaiser-Wilhelms-Halle, Merseburg
Sonntag den 20. Februar, abends 8 Uhr:
Leipziger Seidel-Sänger Arth. Seidel
Rollst. neu's senat, hier noch nie gehörtes Elitoprogram. U. a. neu, die beiden größten Schlager der Saison: **„Nachschlaftriller“** u. **„Wir brauchen keine Männer mehr.“** (Bühnenst.) Vorverkaufsstellen à 50 Pf. b. h. Herrert Fuchs & Fränkert u. i. d. Kaiser-Wilhelms-Halle erhältlich.
Galerie 30 Pf. — Nach dem Konzert **BALL.**

Total-Ausverkauf
fertiger Winter- u. Sommer-Paletots
früher 30-40 Mk.
jetzt 15-20 Mk.
Winter- u. Sommer-Joppen
früher 20-30 Mk.
jetzt 10-20 Mk.
Carl Teuscher,
Gr. Stelstr. 16.

Fleischhalle, Zeitz.
Billig!
Rindfleisch à Pfd. 60 u. 65 Pf.
Schweinefleisch à Pfd. 80
Kalbfleisch „ 70
Dammfleisch „ 70
Gute Ware!

Infolge **Grossabschlusses** kostet die
Reform-Pflanzen-Butter
Marke: **T** jetzt nur noch **90 Pfg.** mit Gutschein.

Zeitz. Reformhaus Thalysia, Kramerstr. Zeitz.

Mech. Schuhfabrik
feinen Umfanges, gut beschliffen, mit prima Detail-Ausführung — feine Großstich — Familien-Verhältnisse halber sofort zu verkaufen. Sichere Erträge, 3000 Mark erforderlich. Grundstück braucht nicht erworben zu werden. Offerten unter **H. F.** zur Weiterbeförderung an **Expedition dieses Blattes** erb.

Abbruch!
! Steinweg 19!
sind Züren, Fenster, 30000 Tache
siegel 2000 gute Zetten, 10
starke Unterzüge, 15 Wtr., 200
Ebenen, 500 Seiten bis 12 Wtr.,
Nähm-Säulen, Heberagsgeländer,
30 starke eich. Säulen, Stein-
Nischen, Treppen, Roll-Türen
einst. u. Zehner, 100 Wtr.
Scheidtungen, 1000 Wtr. Bretter,
Brennholz u. viel. mehr ist a. verb.

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischersstrasse 31.
Empfehle mein großes Lager
anerkannt gut, solid gearbeitete
Möbel- und Polsterwaren,
der Zeit entsprechend, zu billigen
Preisen.
K. Bergmann, Tischlermeister.

Glanin.
Sittensroman aus den Tagen der
russischen Revolution.
— Vollständige Ausgabe. —
Dreimal verborgen gewesen!
Geheimtrotzant. 330 Seiten Hart.
Preis 1.30 Mark.
Zu beziehen durch die
Ganz 42/43.
Zu beziehen durch die
Börsen-Buchhandlung.

Wer Geld braucht
auf **Sachverpfändlicher**
Erschafften
Hypotheken
Policeen
Möbel u. s. w.
geg. bequeme Ratenrückzahl. besch.
Bank-Com. **H. R. Lorenz**
Halle a. S., Leipzigerstr. 18.

Arbeiterbildungsausschuss, Theissen.

Unsere Mitglieder zur Nachricht, daß **Sonntag, den 6. März,** ein

Theater-Abend

stattfindet.
Stickets sind bei sämtlichen Ausführenden und im **Sofale**
Blauer Stern zu haben. Saal 30 Pf., Galerie 25 Pf. Aben-
tische findet nicht statt.
Der Ausschuss.

Deutsch. Transportarbeiter-Verband,
Zahlstelle Weissenfels.
Sonntag, 20. Februar, im „Volkschaus“
Winter-Vergnügen
bestehend in
Konzert, Theater u. Ball.
* Theater unter Mitwirkung des Dramatischen Vereins
„Freie Volksbühne“, Merseburg.
Zur Aufführung gelangt:
Die wilde Toni. Tiroler Singspiel
in einem Akt.
*** Der Leutnant und 10 Mann. ***
Mariner-Liebchen. Operette
in einem Akt.
Anfang des Konzerts: 5 Uhr. — Anfang des Theaters: 8 Uhr.
Nach dem **BALL** (unbeschränkt).
Theater:
Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**
Eintritt: Balkon 40 Pf., Saal 30 Pf., Galerie 20 Pf. Vor-
verkauf in den bekannten Stellen: Verkaufsstellen des
Konsum-Vereins und Volks-Buchhandlung, Geissner, Fisch-
gasse 22.

Bahnschlösschen!
Sonntag **Gebrüder Henry!**
d. 20. Febr.
Wägeltransporte nimmt an
R. Wehmann, Bernburgerstr. 35.

Solzweibig. Zum Weichen
und Wägen
empfehle ich
Franz **Winkler, Reichsstr. 2.**
überhaltenes Sofa billig zu
verkaufen **Rehborn-Str. 47a.**

Zum Frühjahrs-Umzug
verkauft jetzt schon
auf Kredit
zu den günstigsten Zahlungsbedingungen:

Möbel
Einz. Stücke Anz. 2 an.
Spezialität:
Elegante Einrichtungen
5000 stets
bis 4 M. vorrätig.
An-u. Abzahl. nach
Uebereinkunft

Möbel
Betten, Polsterwaren
Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe,
Manufaktur- u. Schuh-
Waren,
Kinderwagen.

Zur Ergänzung
Büfette, Salonschränke,
Etagere, Vertikals, Spiegel,
Uhren, Trucons, Gardüren,
Schreibtische, Schreibstühle,
Bücherschränke, Vorrat-
Tolltotten, Topptische,
— Gardiasen, —
Portieren.

Anzüge
Serie 1 Anz. 1.50 Mk.
Serie 2 Anz. 3.— Mk.
Serie 3 Anz. 5.— Mk.
Serie 4 Anz. 8.— Mk.
Serie 5 Anz. 10.— Mk.
Serie 6 Anz. 12.— Mk.

Konfirmanden-Anzüge
in stets gross. Anz.
Anz. v. 3 M. an.

Möbel für 40 M., Anz. 3 M., wärdentl. 1.00 M.
„ 85 „ 6 „ 1.00 „
„ 100 „ 12 „ 2.00 „
„ 225 „ 22 „ 2.50 „
„ 360 „ 28 „ 3.00 „
„ 450 „ 35 „ 3.00 „

Damen-
Jacketts, Paletots, Kleider
Anz. 3, 5, 7, 9, 12 Mk.
Konfirmanden-Kleider
Prüfungs-Kleider
Anz. v. 3 Mk. an.

gebte ganz ohne An-
zahlung ab.

Alles in dem durch seine **Reellität, Kulanz**
u. **Leistungsfähigkeit** weitaus bekannten Möbel- u. Ausstattungs-geschäft

N. Fuchs
Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 53, I, II, III.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Rißthgen.
Heute Sonnabend: Elite-Abend.
Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr:
Gr. Fremden-Vorstellung.
 Das gesamte ungekürzte Programm.
Sensations-Gastspiel: Mstr. Niblos
Sprechende Vögel
Cocoo u. Laura!
 Die einzigen Vögel der Welt, welche in
 drei Sprachen, nämlich in
 englisch, französisch
 und deutsch,
 sprechen, konversieren, singen, fragen und antworten.
 Hierzu die gesamten Attraktionen.
 Kleine Preise - 1 Kind frei - Kinder halbe Preise.
 Abends 8 Uhr: Gala-Vorstellung.
 Ab Montag - nur auf 4 Tage - Nordlin!
„Der weisse Fakir“
 u. a.: Nordlin im brennenden Feuerkegel.
 Nordlin's Leistungen grenzen an Unglaubliche.

Germania-Theater,

Kell. u. Wuchererstr.-Ecke. Kell. u. Wuchererstr.-Ecke.
— Von jetzt an nur noch neue Bilder. —

Wichtig für Brautpaare u. Möbelinteressenten.

Wegen Räumung unserer Lager 2. Wuchererstraße geben wir nachfolgende, in großer Auswahl vorhandene Möbel, zu ermäßigten Preisen ab:

Rußbaum gemalte u. furnierte Bettlös.
Steg- und Ausziehtische. „Niederbrünte.“
Stühle in allen Preislagen.
Wellerpiegel und Schrankchen.
Sofas mit Stoff- und Strohbezügen.
Bettstellen mit Matrassen. „Reisfeder.“
Kompl. Schlafzimmers-Einrichtungen l. od. farb.
Kompl. Küchen u. einzelne Küchengeräte.
Große Garderobekränze.

Möbelmagazin Källescher Tischlermeister,
 E. G. m. b. H.
 nur Gr. Ulrichstr. 50 (neben den Kaiserhallen).

Wenn jemand einen Vogel hat,
 Ob Vater, Sohn, ob Mutter,
 Der füttere seinen Vogel satt
 Mit **Otto Kramer's** Vogelfutter.

Dogelkäfige,

ganz neue, praktische,
 Verkauf zu Fabrikpreisen, Proletate gratis,
 empfiehlt

Otto Kramer, Halle a. S.,
 gegenüber der Glauchaer Kirche.

NB. Meine Vogelkäfige sind durch mein eigenartiges, ge-
 heimnis, unschädliche Verfahren desinfiziert und können
 Milben darin nicht aufkommen.

Arbeitsmarkt

Wer Stellung sucht
 verlange die „Zeitsche
 Betanzenoth“ 5 Hefen 156.

Bückerlehrling
 zu einem lehrreichen
 Halle a. S., Alter Markt 24.

Feuerversicherung.

Haupt-Agentur
 mit einschlägiger Geschäft
 für Halle, mit größter An-
 fassung, ist infolge Brandfrei-
 bisheriger, langjähriger An-
 habers per 1. April cr.
neu zu besetzen.
 Reflektiert sich nur auf eine
 gut empfindliche, geistig-
 wandte, tüchtige und kautions-
 fähige Persönlichkeit; brand-
 fähige Bewerber, die gute
 Erfolge in der Acquisition nach-
 weisen können, bevorzugt.
 Off. Offert. unter A. Z. 800
 an Rudolf Mosse, Erfurt, erb.

Wohnung
 sucht ein
 von Herrn
 Frau
 Randowoll-Ammerdorf.

Einlegerinnen

für Schneiderei sofort od. später
 gesucht.
 Zander, Rudw. Stroumpfenstr. 4.

Stellmacher-Beibring

für Dieren gesucht, auch außer
 Stadt und Vogls gegen Vergütung.
 Q. Quams, Heckenstr. 21.

Unterricht

lehrt-öffentl. Unterricht
 zumeist in
 Halle a. S., Markt 24.

Fr. Gönke, Tanzlehrer.

Einigungsstr. 3. Beginn 2. 2. 22.

Brieflich

lehrt die Deutsche Grammatik mit
 ausgezeichneten Erfolge
 Lehrer Toussaint, Berlin,
 Brunnenstr. 15. Man verlange Prospekt.

Biophon-Theater

Gr. Ulrichstr. 57.

Die Dankbarkeit eines Hundes.
 Ergreifendes Drama von der französisch-
 spanischen Grenze.

Piefke als Don Juan.
 Urfomisch.

Des ewigen Meeres Rauschen.
 Die Aufnahmen enthalten einen Tag, vom prächt-
 vollen flaren Morgen bis zum Abend, wo sich die
 Strahlen der Sonne ins Meer senken und das
 Meerlicht mit leuchtendem Sauber die Wellen
 überlässt.

**Die schönste Naturaufnahme, die je
 gezeigt wurde.**
 Herrliche Modelle für Künstler.

Lehmann auf dem Ball. Stürmische Heiterkeit,
 sowie das übrige neue, völlig konkurrenzlose Riesenprogramm.

Central-Theater

Zeipzigerstr. 17.

**Marineleutnant von Brinken
 und die Piraten.**
 Grosses Marinodrama. Das Bild enthält
 ganz eigenartige Momente, wie sie noch nicht ge-
 zeigt worden sind, da besonders die Behandlung der
 Weibliche und des Schmutzigen in anfanglicher
 Weise durchgeführt werden.
 Hochinteressant, spannend und lehrreich.

Die schönsten Fjorde Dänemarks.
 Brautvolle Naturaufnahmen. Der Liebingsaufent-
 halt des Deutschen Kaisers.

Die Liebe des Torero.
 Dramatische Szenen aus dem Leben eines spanischen
 Stierkämpfers.

Das merkwürdige Haarellixir.
 Urfomisch

Konfirmanden- Anzügen.

Enorm grosse Auswahl
 in

Nur erprobt gute, leichschwarze Kammergarn-
 Qualitäten. Elegante starrnde Passformen. Gute
 Verarbeitung.

Bekannt billigste Preise.

8⁵⁰ 11⁰⁰ 13⁵⁰ 16⁰⁰ 18⁰⁰ 21⁰⁰

Prüfungs-Anzüge
 in soliden, haltbaren Buckkinstoffen

6⁵⁰ 7⁵⁰ 9⁰⁰ 10⁵⁰ 12⁰⁰ 13⁰⁰

Konfirmanden - Hüte, Serviteurs, Kragen,
 Manschetten, Krawatten, Rosenträger etc.

Grosse Auswahl, sehr billige Preise.

Alex Michel,

Halle a. S., Marktplatz 18, Ecke
 Kleinschmidten.
 Mitglied des
 Rabatt-Spar-Vereins
 zu Halle a. S.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.

Gastspiel des „Berliner
 Schauspiel - Ensembles“.

Deute zum letzten Male:
 Ein
seltener Fall
 Sentimental-Schauspiel
 in 4 Akten
 v. Jefferson u. Mansfield.

Samstag, d. 20. Febr.,
 nachm. 4 u. abends 8 Uhr:
 2 gr. Vorstellungen.

Sonntag, d. 21. Febr.,
 nachm. 4 u. abends 8 Uhr:
 2 gr. Vorstellungen.

**Sherlock
 Holmes,**
 Detektiv-Comödie in 4 Akten
 von Ferdinand Bonn.
 In beiden Vorstellungen
 gleiche Besetzung. Zur Nach-
 mittags- u. Vorstellungs haben
 Ermäßigung 1 Kind frei.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Gotfr. H. Richards.

Samstag den 20. Februar 1910:
 Nachmittags 3, 1/2 Uhr:
 17. Fremden-Vorstellung zu
 ermäßigten Preisen!
 Novität!
 Zum letzten Male:
Die Föhler-Christl.
 Operette in 3 Akten
 von Bernhard Buchbinder.
 — Musik von Georg Harno. —
 Abends 7 1/2 Uhr:
 166. Abkomm.-Vorst. 4. Viertel.
 Zum letzten Male:
Lohengrin.
 Romantische Oper in 3 Akten
 von Richard Wagner.
 Rosenstr. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Ende 11 1/2 Uhr.

Montag, den 21. Februar 1910:
 167. Abkomm.-Vorst. 1. Viertel.
 Zum letzten Male:
Kaiser Heinrich.
 Schauspiel in 5 Akten
 von Ernst von Wildenbruch.
 Schillerstr. 1.10 Uhr. Anf. der
 2. Zeit: 11 1/2 Uhr.

Ionbild Bühne

Schmeerstr.
 25.

Kunst, Wissenschaft, Ernst u.
 Humor.

Einzig in seiner Art.

Kleopatra,
 histor. Schauspiel in 5
 Akten
 von August Strindberg.
 Dauer ca. 30 Minuten.
 Für das Abend-
 publikum:
Gesicht gegen Gesicht,
 im sonnigen Italien,
 Am Lugano-See.

Zoolog. Garten.

Samstag, den 20. Februar:
Grosses Konzert.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
 Ende gegen 6 1/2 Uhr.
 Eintrittspreis:
 Erw. 50 Pf. Kinder 30 Pf.
 Bis mittags 12 Uhr:
 Erwach. 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Bebel

Aus meinem Leben.
 I. Teil.

Preis geb. 2.00 Mk. Preis geb. 2.00 Mk.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,**
 Halle a. S., Harz 42/43.

Wohnungs-Anzeigen

Döbris Nr. 2.
 Mehrere freundliche, geräumige
 Wohnungen sind teils a. 1. April,
 teils a. 1. Juli 1910 zu vermieten,
 auch passend für Schulmodernier.
 Da ich Schulmodernier-Betrieb an
 verkehrsreicher Lage vorhaben ist,
 so ist ein Schulmodernier-Betrieb an
 an ord. 10. Wann a. perm.
 Reideburgerstr. 5 p. 1100 Schickelstr.
 1100 Schickelstr. 1100 Schickelstr.
 1100 Schickelstr. 1100 Schickelstr.

Verloren.
 Am Sonntag ist im Volks-
 park ein Postmann verloren
 worden. Es ist bekannt
 geworden, daß ein Kind selbige
 gefunden hat und werden die
 Eltern höchlich gebeten, den Hund
 im Volkspark-Büfett abzuliefern.

Grosse Werkstatt

für Tischler u. and. Berufe passend.
 Mitte der Stadt frei od. später zu
 verm. Su. ertr. 21. Steinstr. 7.

Brilliant - Ohrring
 von Hotel „Julie“ - Steint.
 verlohren. Gegen hohe
 Belohnung abzugeben bei Gold-
 schmied Zanke, Leipzigerstr. 27.

Friedrich Kloppe
 im Alter von 26 Jahren.
 Dies zeigen fernergerichtet an
 Weissenfels d. 19. Febr. 1910
 Die trauernde Gattin
Martha Kloppe nebst Angehörigen.
 Die Beerdigung findet Montag
 nachm. 8 Uhr vom Trauerhause,
 Raumburgerstr. 10, und statt.

Freitag, abends 9 1/2 Uhr
 findet nach heutigem, hiesigem
 Straßentag unter unglück-
 lichen Umständen
Queta Jacobs
 im 5. Lebensjahre.
 Dies zeigt tiefbetrübt an:
 Die trauernde Gemahlin
Anna Jacobs
 Böllberg, d. 19. Februar 1910.

Bei Paul Sommer
Leipzigstr. 14,
I. u. II. Btg.

erhält jeder bei bequemer
Abzahlung
Möbel u. Waren
alter Art.

Moderna
**Knaben-
Anzüge**
Anzahlung
1 Mk.

Neuheiten
**Herren-
Anzüge**
Anzahlung
5 Mk.

Einzelne
Möbel
Anzahlung
2 Mk.

Möbel,
Zimmer-
Einrichtungen
Anzahlung
5 Mk.

Teppiche,
Tischdecken,
Gardinen, Portieren,
Kinderwagen
Anzahlung
2 bis 5
Mk.

Feder-
Betten,
Sportwagen
Anzahlung
2 bis 5
Mk.

Schuhe,
Stiefel,
Damen-Konfektion,
Kleider-
stoffe

Reste in Rosenmontags-
festen u. Faschens-
kostümen billig.
A. Zimmer,
Schneidmstr. 14 11

Adam's
Praktische Uhr
Die
Zeit
ist
das
Gold!



Reich illustrierte
Kataloge
über Wand- u.
Taschenuhren
Gold- u. Silber-
waren, Ketten,
Ringe, Brillan-
ten etc. gratis!

Soliden Personen
überall hin gegen
bequemste
**Monats-
Raten**
eine Preiszahlung!

Vertreter gesucht!
Otto Jacob,
sen.
Friedenstr. 6
Berlin 321.

Magenleiden
Verdauungs- und Stuhl-
störungen, Hämorrhoiden,
Ich teile jedem gerne kostenlos mit,
wie reines Wasser, das oft jahrelang
mit solchen Leiden behaftet waren
davon befreit wurden.
Krankenschwester Maria
Wehmann A 75 Nicolasstraße 6!

Bettstätten!
Befreiung garantiert sofort. Alter
und Geschlecht angeblich! Aus-
kunft umsonst: Institut „Sanitas“
Veilburg No. 106, Bayern.

**Geschäftsverkaufs
Waren**
Halber, werden
sämtliche
zu bedeutend
herabgesetzten Preisen
bereits
Kaufhaus Hohenmölsen,
Franz Tschorsch.

Die Neue Zeit.
Wochenzeitung
der deutsch. Sozialdemokratie.
Es sollte niemand veräumen,
auf die Neue Zeit zu abon-
nieren.
Vierteljahrs-Abonnement
3.25 Mk. Einzel-Nummer 25 Pf.
Bestellungen nehmen entgegen
alle Ausleger und die
Volks-Buchhandlung,
Hars 42/43.

**Alle Sorten Felle
kaufen zu**
Gebr. Danglowitz,
Lederhandlung, Fischerplan 2.

Werkzeuge, Eisenwaren
in nur gut Qualität empfiehlt
Paul Schneider
Bierburg-
Rasse 4.

Gar. rein. Blütenhonig
Flund 50 Bfg.
A. Hampo, Leipzigstr. 66,
Tschirn, Haupt-Febr. Mühl. d. R. 3-7.

Baby-Wäsche
in reicher Auswahl.
Gendchen 28 33 26 31.
Jäckchen 48 26 23 31.
Büschelträger 25 36 23 31.
Sonnbl. Brusttücher 12.90 31.
Ad. Mandelik, Delle a. S.
50% Rabattkarten.

Papier- u. Pappabfälle
taufen jeden Bogen!
H. Braubanner, 20.
B.-Markt, berl. Schneid. 32, III, 7.

Zur
Konfirmation



Jackett „Ilse“ mit Schalkragen und
Bandschleife garniert M. 15.—, 10.—, **7 75**

Jackett „Johanna“
etwas einfachere Ausführung M. 6.50, 6.50,
— 5 % in Marken des Rabatt-Spar-Vereins. — **4 00**

Schneider,
Leipzigerstrasse 94.

**Aus den deutschen
Kolonien**

kommen zum grossen Teil die Cocos-
nüsse, deren Mark den Grundstoff
bildet zur Herstellung von

Palmao
allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine
— wirklicher Ersatz für feinste Meierei-
butter — und

Manna
das feinste Cocospeisefett zum
Kochen, Braten und Backen.
von grösster Ausgiebigkeit und
sparsam im Gebrauch.

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

Alte Wollaschen
werden vorteilhaft verwendet bei Entnahme solcher
Herrn- und Damenkleiderstoffe etc.
Alte Seide zu Boden u. Partieren. Muster frei. Vertreter gesucht.
H. Grosssch. Secker 4 u. 5, Hars.
Ausnahmestellen in Halle bei:
Frau L. Querfurth, Landwehrstrasse 21.
Frau M. Claus, Spiegelstrasse 2.

Neumarkt-Bierhalle
Breitstrasse, Ecke Leitgrasse.
Für einige Tage in der Woche feiert grosses Vereins-
zimmer für Genossenschaften und Vereine zur Verfügung.
Felix Stöben.

**Sozialdemokrat. Verein
für Halle u. Saalkreis.**
Montag abend 8 1/2 Uhr im „Volkspart“
Zusammenkunft aller organ. Frauen.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Rippicha.
Sente Sonntag d. 20. Febr., nachm. 2 1/2 Uhr,
im Gasthof des Herrn Hoffmann
**Oeffentliche Versammlung
für Männer und Frauen.**
Tagesordnung:
1. Die politischen Zustände. Refer.: Reichs-
tagsabndat A. Thiels. 2. Freie Diskussion.
Jedermann hat Zutritt. — Entree pro Person 10 Pfg.
Der Einberufer.

Allgem. Kons.-Ver. f. Prettin u. Umg.,
G. G. m. b. H.
Sonntag den 27. Februar nachmittags 1 Uhr Gasthof „Der
Friedensdeich“ in Kähnitzsch
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftsbericht vom 1. Quartal.
2. Befandgabe des Revisionsberichts.
3. Entrede nach § 29 des Statuts.
4. Geschäftliche.
Emil Oberländer, Vorsitzender des Aufsichtsrates.

Brauerei Rasberg.
Sonnabend d. 19. u. Sonntag d. 20. Februar
Bockbierfest
mit humorist. Vorträgen.
Bockmützen gratis.
ff. Bockwürstchen.
Freundlichst ladet ein **Fr. Alw. Rahnefeld.**
Anfichts-Postkarten empfiehlt
die Volksbuchhandl.

Giltig nur bis Mitte März!
Ausnahme-Angebot für die Leser des Volksblattes!
Wir waren in der Lage, für unsere Abonnenten einen Porten
Henrik Ibsens ausgew. dramatische Werke
billig einzukaufen und geben dieselben, soweit Vorrat ver-
handen ist,



alle drei Bände für nur 4 Mk.
ab. Jeder Arbeiter, der diesen genialen nordischen Dichter
kennen lernen will, lasse diese günstige, wohl kaum wieder-
kehrende Gelegenheit nicht unbenuzt vorübergehen.
Der niedrige Preis gilt nur für unsere Abonnenten
und wollen sich dieselben durch Abonnements-Quittung aus-
weisen. Das Werk ist, ausser in der unterzeichneten Buch-
handlung, auch durch alle Expedienten und Filialinhaber
innerhalb des Verbreitungsgebietes des Volksblattes zum
Preis von Mk. 4.— für drei Bände zu haben.
Volksbuchhandlung, Halle a. S., Hars 42/43.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 8

Sonntag, 20. Februar

1910

Arbeitermarsch.

**Takt! Takt! Auf Takt habt acht!
Der ist mehr als halbe Macht.
Formt aus vielen, vielen einen,
Hebt den Mut der bangen Kleinen,
Lässt das Schwerste leicht erscheinen,
Zeigt die Ziele uns, die reinen
Näher, schärfer ohne Schatten,
Als wir auf dem Korn sie hatten.**

**Takt! Takt! Auf Takt habt acht!
Der ist mehr als halbe Macht.
Nah'n im Takt wir einige Hundert,
Ist da keiner, der sich wundert;
Nah'n im Takt wir einige Tausend,
Wird sein Ohr schon mancher recken;
Nah'n im Takt wir Hunderttausend,
Ja, dies Dröhnen wird sie wecken!**

**Takt! Takt! Auf Takt habt acht!
Der ist mehr als halbe Macht.
Wenn in solchem Takt wir schreiten
Fest von Norwegs Uferweiten
Bis zum höchsten Kararakte, —
Kommen alle wir im Takte, —
Schwinden Herren, schwinden Knechte,
Helfen jeden wir zum Rechte!**

Björnstjerne Björnson.

Genesung.

Von Klara Diebig.

Sie siedelten im Dorf. Der reiche May gab Hochzeit; seine einzige Tochter heiratete den einzigen Sohn vom Nachbar Vamberaki — schwere Bauern alle zwei. Der May hatte sieben Pferde, und der Vamberaki auch, und Scheunen hatten sie, nicht nur Fachwerk, nein, Mauersteine, ganz solide. Jeder von den beiden hatte seine vierhundert Morgen Land; 's war ein anständiger Wagen, der da zusammenkam.

Die Fenster im Hochzeitshaus waren fest geschlossen, aber die Läden nicht vorgelegt; die Neugierigen auf der Gasse konnten hineingucken in die zwei großen Stuben, wo die Gäste saßen und schmauften. Man hatte alles hinausgeschafft, Betten, Schränke und Truben, nur lange Tische aufgestellt und lange Bänke.

Die Tropfen rannen von der Stirn — es war eine barbarische Hitze — der Geruch des Essens mischte sich mit dem des Schweißes, die Waden glühten, die Rippen troffen von Fett. Jeder Mann sah bei seiner Frau, und sie schoben sich gegenseitig auf den Teller und ermunterten sich: „Du, Vater — du, Mutter — tu' man assen, so en Guddes kriegste nich alle Tage derhämt!“

Brühsuppe, ganz braun vom Einkochen — Nudeln darin und Krebschwänze — gebadene Fische, junge Gemüse, neue Kartoffeln, Schweinebraten, Kalbsbraten, Gänsebraten — zwischen jedem Fleischgang eine dampfende Mehlspeise — alles in

riesigen Schüsseln auf dem Tisch; die Braten in große Stücke gebadt, gleich fertig zum Zulangen.

Die May-Bäuerin ging herum und nötigte: „No, tun Se doch zulangen, 's is jo man bloß einmal Hutz bei uns; wer geben's gernel!“ Und sie schenkte ein: Bier, Wein, Likör. Sie allein war im Alltagskleid, hatte sie doch zu viel draußen in der Küche zu schaffen und die Mägde zu beaufsichtigen. Wie die hin und her rannten! Hochrote Köpfe hatten sie alle, die Mäde flogen um ihre drallen Baden.

Im Ziegelftur saßen die Musikanten, die wollten doch auch ledient sein; zwischen jedem Stück schlangen sie hastig etwas herunter. Und trinken taten sie! Warum auch nicht? Der May hatte es ja dazu.

Jetzt spielten sie ein Potpourri aus Lannhäuser; der Pilgerchor klang wie ein Walzer und fuhr dem jungen Volk ordentlich in die Weine.

Nachher wird gelangt, draußen im Grasgarten unter den Bäumen — hei, lustig! Wenn die Schatten dunkeln, schleicht jeder beiseite und küßt seinen Schatz.

Die sieben Brautführer blingelten die sieben Brautjungfern an — alle hübsche Mädchen und seßhafte Bauerntöchter, in blau, weiß und rosa, das Hinterhaar oben auf dem Kopfe mit Pomade zusammengelockert, das Vorderhaar sorgfältig gebrannt. Sie sicherten und stießen sich an und neigten die Gesichter verschämt über die Teller, daß der heiße Dampf des Essens das mühsame Lockengekräusel auflöste. Sie aßen nicht viel — das paßte sich nicht — nur vom Süßen, von den eingekochten Früchten und Torten; die Vurschen aber aßen desto mehr — und die Ehepaare gar!

Die Riesenschüsseln waren schon geleert und wurden wieder gefüllt, die Mägde hoben ätzend die dampfenden Kübel, die Bäuerin hätte schier umfallen mögen vom Nötigen. Draußen an der Tür wurden Kuchen verteilt an die Dorfkinde; da fehlte auch nicht eins, die größeren schleppten die kleineren. Wer nicht zur Hochzeit mitgekommen von Nachbarleuten und Bekannten, kriegte was Gutes geschickt, auch die Armen wurden nicht vergessen; der reiche May hatte es immer dazu, aber jetzt doppelt, wo die Tochter den Sohn vom reichen Vamberaki freite.

Heut' sollte keiner hungrig im Dorf sein. Selbst zur Witwe Bienasch, der Tagelöhnerin hinten in der letzten Hütte, war eine Magd getrippelt, das Kuchenbrot unter den Arm geklemmt, in den Händen den Napf mit Essen. Aber da kam sie schön an!

Knackend schlug ihr die Bienasch die Tür vor der Nase zu. „Wer brauchen Eier Affen nich, wer han o ze assen; freßt's alleene!“

Knackend sprang die junge Magd heim. „Haha, was sich die Bienaschen man ingebildet hat mit ihrem Mädchen, der Cille — haha!“

Heißer ward's und heißer in den gedrängt vollen Stuben beim Bauer May. Wenn sie nur die Fenster aufmachen möchten! Aber draußen ist's auch heiß, die Sommer Sonne brütet auf den reisenden Feldern, die Luft ist schwer und satt. Und dann die lästigen Fliegen! Es waren ihrer schon so wie so genug hier drinnen; sie krochen über's Tischuch, sie saßen auf den Schüsselrändern und turkelten betäubt hinab in die Brühen und Breie, sie klebten auf den pomadisierten Scheiteln und glickchten an den geröteten Stirnen auf und nieder. Oben an der Stubebede baumelten zwar Stöcke, mit Honig beschmiert, aber die Quälgeister dachten gar nicht daran, sich dort anzuhängen; was Lebendiges war ihnen lieber. Sie verfangen sich furend im Myrtenkranz der Braut und im langen weißen Schleier, der sich über dem schwarzseidenen Kleide baufachte.

Eine schöne Braut: volles, frisches Gesicht, rote, etwas aufgeworfene Lippen und wasserhelle Augen! Das Haar wie gesponnene Flachs, nur nicht so fein; starkdrätig lag es in einer fast handhohen Krone auf dem Kopf. Der Aloys Vamberaki konnte wohl lachen! Und er lachte auch.

Er strich sich schneidig den Schnurrbart — das hatte er so weg, umsonst hat einer nicht bei der Garde gedient — neigte sich

zum Ohr der Braut und flüsterte ihr etwas zu; und dann lächelte er. Seine weißen Zähne blühten, die breiten Schultern schüttelten sich; einen glänzenden Blick warf er die Tafel hinunter zu den Brautjungfern, hob das Glas: „Prost,“ trank's leer auf einen Zug und setzte es dann derb nieder. Er lächelte wieder, er war aufgeregt. Unter'm Tisch nahm er die Hand der Braut und presste sie in der seinen wie im Schraubstock; dabei setzte er die Zähne aufeinander, als wollte er was zerbeißen.

Herr Gott, war der verliebt! Man sah förmlich, wie ihm der Lammel zu Kopf stieg; er quetschte der Braut die Finger, daß sie verwundert die wasserhellen Augen nach ihm lehrte — an, es tat weh! Wenn's nicht aus übergroßer Verliebtheit wär', man hätte meinen können, es wär' aus Wut.

Gegenüber die Väter nickten sich strahlend zu: das hatten sie 'mal gut geschafft! Wenn's auch schon ausgemachte Sache gewesen, als die Weiden da noch in der Wiege lagen: geheiratet wurde, die Aeder mußten zusammen, es paßte alles zu gut — immerhin war's doch angenehm, daß keines Sperenzien gemacht hatte. Denn daß der Aloys im vorigen Herbst obstinat war und durchaus und durchum nicht an die Verlobung heran wollte, das hatte der alte Wamberski keinem auf die Nase gebunden; dazu war er viel zu schlau. Er hatte einfach dem Sohn gesagt: „Gut, nimmste dem Mah seine Kathrine nich, kriegste Keenen Pfennig, so wahr ich Gregor Wamberski heeß! Das scheene Geld muß zusammen bleiben, un soll' ich selber de Kathrine freien; siecht mer jo noch lechner meine Fußzig an, bin lang genug Witmann gewesen. Denkste etwa, ich wär' je nich kriegen?“ Und dabei hatte er seine kräftige Gestalt gerade und war sich mit der Hand durch das noch nicht ergraute Haar gefahren. „Du Fessel Kannst Dich meinetwegen wo annerseh als Knecht vermitteln! Wär' schon noch 'nen Sohn kriegen, der Lat dann alles — verheißte? Alles!“ Und der Vater hatte die Lippen zusammengemiffen und mit dem Fuß aufgestampft; der Sohn kannte das, da war nichts anderes zu wollen.

Und der Aloys war so weichmütig, gleich hin in allem. „Er hat en gu gutes Geze,“ sagten die Leute. Sie sagten freilich auch mit verhaltener Schadenfreude zum alten Wamberski: „Se, Bauer, Eier Aloys geht mit der Wienaschens Cilli! 's is noch gor nich lange her, da fedten sie auf Eier Roggenstoppel hinger'm Schober; se sahen und hörten nich!“ „Ne was,“ brummte Gregor Wamberski, „laßt mer in Ruß! Laßt ihm sein Blästel! Mein Zunge schmeißt sich nich weg, der ist viel zu gutt gewöhn!“

Und recht hatte er gehabt. Was sollte wohl ein Bauernsohn mit so einer armpfingigen Ragd?! Sieben Pferde und sieben Pferde machen vierzehn — vierhundert Morgen und vierhundert Morgen machen achthundert! —

Ob der junge Bräutigam an jenen Abend auf der Roggenstoppel hinter'm Schober dachte, als nun der Herr Vikar ihm gegenüber an der Hochzeitstafel aufstand und in schönen Worten die Glückseligkeit des künftigen Ehestandes pries?

Der Herr Vikar hatte es in sich, man sollte es ihm gar nicht gutrauen bei der bageren Statur und den tiefliegenden Augen in dem knobernen Gesicht. Den schwarzen Rod trug er bis oben zugelüpft, den Hals strangulierte der enge Stehbort, aber die Zunge war heut' gelöst; Wein und Bier im Durcheinander hatten dazu geholfen, und die Hitze und das Gesumme rundum und die Biße und die vollen blühenden Wangen der Braut unter'm weißen Schleier. Der Herr Vikar wurde berecht, das, was er selbst nicht haben durfte, wußte er gar lieblich zu schilbern; er war ja auch noch jung, und so berauscht er sich an den eigenen Worten, und dabei rötete sich sein blaßes Gesicht, das Wasser lief ihm im Mund zusammen, und die Augen fingen an zu funkeln.

Der Bräutigam starrte ihn an, immer gerade an den geistlichen Mund — was der alles sagtel! Von der Liebe, die schon in den Kinderstühlen erblüht ist, von der Liebe, die sie in Treue und Keuschheit für einander bewahrt hatten. —

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ sprach der Herr Vikar, und der Schweiß perlte ihm in großen Tropfen auf der Stirn, „darum schuf Gott sie, ein Männlein und ein Fräulein und“ — plötzlich sich besinnend, schlug er die Augen nieder und schloß salbungsvoll: „So seid Ihr nun vereint, Ihr beiden Liebenden, geniehet in Demut die Freuden, die Euch aufgespart sind! Eine gottfelige Ehe ist ein Vorgegeschmack des Paradieses!“

„Hoch, hoch, hoch! Hoch sollen se läben!“ Alle hoben die Gläser und stießen an; sie lärmten und trampelten unter'm Tisch.

„Der Herr Vikar kann's doch zu scheene,“ flüsterten die

Weiber ganz gerührt, und die Männer schmunzelten. Versanden hatten sie alle nicht viel, sonst würde mancher nicht so begeistert geschrien haben; denn der da drüben prügelte seine Frau, und den hier prügelte sie.

Aber das junge Volk brängte ungeduldig vom Tisch in den Garten. Grüner Rasen lockte weich unter schattenden Bäumen, die nachmittägliche Sonne warf goldene Kringle darüber hin. Die Tanzlust prickelte in allen Gliedern. Auf dem zusammengeschlagenen Brettergerüst stimmten die Musikanten an, und die blauen, die weißen und rosa Röcke wehten. Wirbelnd drehten die Burschen die Tänzerinnen um sich, höher wogte der Wus, der Atem flog, fester presste man sich.

Die kleinen Vögel im Laub waren alle verstummt. Der Rasen wurde zerstampft, die Violinen fiedelten, „schrumm, schrumm“, krachte der Baß, Kreischen, Gelächter. Töne der Luft zogen das Dorf entlang.

Draußen vor der allerlechten Hütte hörte man auch noch die Musik. Einzelne Töne, vom Wind getragen, kamen herüber geflattert, schrill, abgestoßen, ohne Melodie.

In dem verwilderten Grasgarten unter dem alten Apfelbaum sah die Cäcilie Wienasch — Cille hieß man sie. Jetzt zuckte sie zusammen: das war ein Freudenschuß!

Der goldene Schein stahl sich zwischen den Blättern des Apfelbaumes durch und fiel ihr auf die krankhafte Stirn; eingesenken waren die Schläfen, über der Nasenwurzel grub sich eine schmerzliche Falte ein. Sie sah in dem alten Bretterstuhl der Großmutter; man hatte ihr den hinaus gestellt und mühsam hatte sie sich nachgeschleppt. 's war heut' das erjtemal, daß sie da draußen sein konnte. Es war zum Ersticken dumm gewesen in der halbdunklen Stube.

Das blauweiß gewürfelte Kissen hatten sie ihr hinter den Rücken gestopft, denn sie war ja noch so schwach, allein konnte sie sich kaum halten. Ihre Füße ruhten auf einem Stein. —

Wie hoch das Gras ist, und wie üppig die weißen Dolden der Hundspeterfisse! Wie die unschuldig und zierlich aussteht mit den sattgrünen Blättern, und ist doch schlimmes Gift! Wer davon isst, muß sterben. Ach ja, als sie noch in die Schule gegangen war, da sah ein Kind neben ihr, das dachte, die Hundspeterfisse wäre richtige Peterfisse und laute an den Stengeln, kriegte Krämpfe und war bald tot. Sie waren alle mit zur Leiche gegangen. —

Su — das blasse Mädchen schauerte; es war ihm kalt, trotzdem die Sonne auf den blonden Scheitel schien und von dem flachen Feld hinter'm verfallenen Lattengaum ein heißer Luftstrom herüber wehte. Da haute jetzt der reiche Wamberski Kartoffeln, im vorigen Herbst war's Roggenstoppel gewesen, und der große Schober hatte da gestanden.

Die Cille hielt die mageren Finger in den Sonnenstrahl, rot schimmerte es unter der welken Haut — ach, da war doch noch Blut d'rin, und sie hatte schon gemeint, sie hätte gar keinen Tropfen mehr im Leib! Immer war ihr kalt, so eiskalt!

Sie schüttelte sich und dann kauerte sie sich zusammen, stemmte die Arme auf die Knie und verbarg den Kopf in den Händen. —

Wienaschens Cille war krank gewesen — sehr lange. — Als sie sich legte, blühte hier der alte Apfelbaum, und das Gras stand im ersten Maigrün. Kein Mensch hätte gedacht, daß sie mit dem Leben davon kommen werde; die kluge Frau ging in der Hütte aus und ein. Und was das gefostet hatte! Wenn man auch nicht viel Wesens machte, allerhand Tränkchen wurden doch geholt, und zuletzt auch der Herr Doktor. Und dann das kleine Grab an der Kirchhofsmauer! Ein Sarg mußte doch sein, der Herr Vikar mußte auch mitgehen und der Kantor!

Die Witwe Wienasch hatte die Faust geballt, wenn sie an den Aloys Wamberski dachte, und ingrimmig gearbeitet für zwei in ihrem Tagelohn!

Und die Cille? Die hatte von alledem nichts gewußt, hatte im Bett gelegen in wilden Fieberphantasien und die Finger in die zerfchliffene Dede gekrallt.

Die alte Großmutter hatte daneben gefessen, ihr die Fliegen abgewehrt und den Rosenkranz gebetet.

Es ist sehr still in dem verwilderten Grasgarten, leiß' rauscht der Wind im alten Apfelbaum, die Schierlingsdolden nicken; drüben vom blühenden Kartoffelfeld kommt Vogelgezwitscher — tiri, tiri! — ein sanftes Schlummerlied.

Fern, ganz fern klingt die Tanzmusik.

Die Cille rührt sich nicht.

Da knarrt die Tür der Hütte. Ein gebühtes Weib tritt

heraus, legt die Hand über die Augen und blinzelt hinüber nach dem Apfelbaum. Kopfswadeln kommt sie näher, eine gebrechliche, runzlige Alte, tausend Fältchen hat sie im Gesicht; der Mund ist eingeschrumpft, die Augen sind ganz versunken.

„Gille,“ sagt sie leise und tippt der Sitzenden auf den Scheitel, „Gille!“

Die Gille fährt auf — Gott sei Dank, es ist nicht die Mutter, die schimpft immer: „Da hast's nu, des kimmt dervon!“ — es ist die Großmutter! „Großmutter,“ murmelt sie, „was willst?“

„rinsommen sollste, Kind!“ Die Alte streichelt über die blonden Haare, bildet den gebeugten Rücken noch tiefer und sieht der Enkelin ins Gesicht. „Mußt nich weenen, Gille, weene man nich! Wär' man erscht gesund — das annere vergrißt sich! Der Herr Doktor hat gestern erscht gesagt: Du wärscht nu ge — ge —“ die Junge stolpert über das ungebräuchliche Wort — „genesen!“

„Sch!?“ Das Mädchen will lächeln; der junge Mund hat das Lächeln verlernt, er zieht sich nur in Falten. Müde senkt die Gille den Kopf zur Seite, bis er an der Brust der Alten liegt.

„Großmutter,“ flüstert sie, „bist böse uf mer? Sag', kann ich noch eenmal froh wärn?“

„Ju, ju,“ — die Alte wiegt sich hin und her, über ihr runzliges Gesicht schiebt ein rötlicher Schein — „freilich, freilich Berge,“ sie legt ihre weisse Wade dicht an die des Mädchens, „s is mer ergangen wie Dir! Un ich ha doch noch 'nen Braven Mann gekriegt und bin doch noch froh geworden — ju, ju. Das is nu mal nich annersch! Gib der zufriedel! Sei froh, Gille, be bis nu — ge — genesen, laot er, der Kluge Harrel!“

Schwerfällig steht die Enkelin auf und stützt sich auf den gitternden Arm der Großmutter; langsam wanken beide Gesalten der Hütte zu.

Im verwilderten Grasgarten ist niemand mehr, die Sonne ist verschwunden; es wird Nacht. Vom Hochzeitshaus herüber siedelt die Musik, man hört sie deutlicher durch die Stille. Ueber die Felder geht der Abendwind; die rüttelt sich der alte Apfelbaum — und jetzt — patz! — eine Frucht saust nieder und geruschelt am Stein, darauf die Füße des Mädchens geruht.

Die war wurmstichig, die mußte abfallen.

Aber andere Äpfel hängen noch oben, und wenn die schön lodend rot und gelb sind, wird auch Wienaschens Gille sie wieder pflücken.

Und davon essen. —

Aus Babels Erinnerungen.

Am 22. Februar wird unser greiser und verdienstvoller August Babel die Feier seines 70jährigen Geburtstags begehen. Wir lassen aus diesem Anlaß nachstehend ein Kapitel aus seinen jüngst im Verlag von J. G. W. Diez in Stuttgart erschienenen Memoirenwerk: Aus meinem Leben folgen:

Die Lehr- und Wanderjahre.

„Was willst Du denn werden?“ war die Frage, die jetzt mein Vormund, ein Onkel von mir, an mich stellte. „Ich möchte das Bergsach studieren!“ „Hast Du denn zum Studieren Geld?“ Mit dieser Frage war meine Illusion zu Ende.

Daß ich das Bergsach studieren wollte, war dadurch veranlaßt, daß, nachdem im Anfang der fünfziger Jahre die Lahn bis Wehlar schiffbar gemacht worden war, in der Wehlarer Gegend der Eisenerzabbau einen großen Aufschwung genommen hatte. Bis dahin hatten Häuser Eisenerze fast wertlos vor den Stellen gelegen, weil die hohen Transportkosten die Ausnutzung der Erze wenig rentabel machten. Da aus dem Bergstudium nichts werden konnte, entschloß ich mich, Drechsler zu werden. Das Angebot eines Klempnermeisters, bei ihm in die Lehre zu treten, lehnte ich ab; der Mann war mir unympathisch, auch stand er im Rufe eines Trinker's. Drechsler wurde ich aus dem einfachen Grunde, weil ich annehmen durfte, daß der Mann einer Freundin meiner Mutter, der Drechslermeister war, und der in der Stadt den Ruf eines tüchtigen Mannes genoß, bereit sein werde, mich in die Lehre zu nehmen. Dies geschah auch. Die Begründung, mit der er meine Anfrage besahle, war wunderbar genug. Er äußerte, seine Frau habe ihm erzählt, ich hätte mein religiöses Examen bei der Konfirmation in der Kirche sehr gut bestanden, er nehme also an, ich sei auch sonst ein brauchbarer Kerl. Nun war ich sicher kein dummer Kerl, aber ich müßte die Unwahrheit sagen, wollte ich behaupten, ich sei in der Drechslerlei ein Künstler geworden. Es gab solche, und mein Meister gehörte zu ihnen, aber ich habe es trotz aller Mühe nicht über die Mittelmäßigkeit gebracht, was nicht ver-

hinderte, daß ich drei Jahre später, am Ende meiner Lehrzeit, für mein Gesellenstück die erste Jenjur bekam.

Meine physische Leistungsfähigkeit wurde durch meine körperliche Schwäche beeinträchtigt. Ich war ein ungemein schwächlicher Junge, wozu wohl auch mangelhafte Ernährung beitrug. So bestand unser Abendessen viele Jahre täglich nur in einem mäßig großen Stück Brot, das mit Butter oder Obstmus dünn bestrichen war. Beschweren wir uns, und wir klagten täglich, daß wir noch Hunger hätten, so gab die Mutter regelmäßig zur Antwort: Man muß manchmal den Sack zumachen, auch wenn er noch nicht voll ist. Der Knüppel lag eben beim Hunde. Unter solchen Umständen war es ersichtlich, daß wir uns heimlich ein Stück Brot abschneiden, wenn wir konnten. Aber das entdeckte meine Mutter sofort und die Strafe blieb nicht aus. Eines Tages hatte ich wieder dieses Verbrechen begangen. Trotz aller Mühe, die ich mir gegeben hatte, den gleichen Schnitt der Mutter nachzuahmen, wurde am Abend die Tat von ihr entdedt. Ihr Verdacht fiel, ich weiß nicht warum, auf meinen Bruder, der sofort mit der breiten Seite eines langen Bureaulineals, das aus der Väter Nachlaß stammte, ein paar Schläge erhielt. Mein Bruder protestierte, er sei nicht der Täter gewesen. Das sah aber meine Mutter als Lüge an, und so bekam er eine zweite Portion. Jetzt wollte ich mich als Täter melden, aber da fiel mir ein, daß das töricht wäre; mein Bruder hatte die Schläge weg, und ich hätte wahrscheinlich noch mehr als er bekommen. Damit tröstete ich auch meinen Bruder, als dieser nachher mir Vorwürfe machte, daß ich mich nicht als Täter gemeldet hatte. Es ist begreiflich, wenn jahrelang mein Ideal war, mich einmal an Butterbrot tüchtig sattessen zu können.

Meister und Meisterin waren sehr ordentliche und angesehene Leute. Ich hatte ganze Verpflegung im Hause, das Essen war auch gut, nur nicht allzu reichlich. Meine Lehre war eine strenge und die Arbeit lang. Morgens 5 Uhr begann dieselbe und währte bis abends 7 Uhr ohne eine Pause. Aus der Drehbank ging es zum Essen und vom Essen in die Bank. Sobald ich morgens aufgestanden war, mußte ich der Meisterin viermal je zwei Eimer Wasser von dem fünf Minuten entfernten Brunnen holen, eine Arbeit, für die ich wöchentlich 4 Kreuzer (gleich 14 Pf.) bekam. Das war das Taschengeld, das ich während der Lehrzeit besah. Ausgehen durfte ich selten in der Woche, abends fast gar nicht und nicht ohne besondere Erlaubnis. Ebenso wurde es am Sonntag gehalten, an dem unser Hauptverkaufstag war, weil dann die Landleute zur Stadt kamen und ihre Einkäufe an Tabakpfeifen usw. machten und Reparaturen vornehmen ließen. Gegen Abend oder am Abend durfte ich dann zwei oder drei Stunden ausgehen. Ich war in dieser Beziehung wohl der am strengsten gehaltene Lehrling in ganz Wehlar, und oftmals meinte ich vor Born, wenn ich an schönen Sommertagen sah, wie die Freunde und Kameraden spazieren gingen, während ich im Laden stehen und auf Kundschaft warten und den Bauern ihre schmutzigen Pfeifen säubern mußte. Nur am Sonntag vormittag, nachdem ich die Sonntagschule nicht mehr besuchte, wurde mir gestattet, zur Kirche zu gehen. Dafür schwärmte ich aber nicht. Ich benützte also die Gelegenheit, die Kirche zu schwänzen. Um aber sicher zu gehen und nicht überrompelt zu werden, erkundigte ich mich stets erst, welches Lied gesungen werde und welcher Pfarrer predige. Eines Sonntags aber ereilte mich mein Geschick. Beim Abendessen fragte der Meister, ob ich in der Kirche gewesen sei? Dreist antwortete ich: Ja! Er fragte weiter: was für ein Lied gesungen worden sei? Ich gab die Nummer an, entdeckte aber zu meinem Schrecken, daß die beiden Töchter, die mit am Tische saßen, kaum das Lachen verbeissen konnten. Als ich nun auf die dritte Frage: wer von den Pfarrern predigte denn? auch eine falsche Antwort gab, schlugen diese eine laute Lache auf. Ich war hereingefallen. Ich war zu früh an die Kirchentüre gegangen, noch ehe der Küster die neue Liednummer aufgesiedt hatte, und in bezug auf den Namen des Pfarrers war ich falsch berichtet worden. Der Meister meinte trocken: es scheint, daß ich mir aus dem Kirchenbesuch nichts machte, ich möchte also künstig zu Hause bleiben. So war ein schönes Stück Freiheit verloren. Ich warf mich nun mit um so größerem Eifer auf das Lesen von Büchern, die ich ohne Wahl las, natürlich meistens Romane. Ich hatte schon in der Schule meine Vorzugsstellung gegen Kameraden, denen ich beim Lösen der Aufgaben half oder ihnen das Abschreiben derselben erlaubte, dazu benützt, sie zu veranlassen, mir zur Belohnung Bücher, die sie hatten, zu leihen. Dadurch kam ich zum Beispiel zum Lesen von Robinson Crusoe und Onkel Toms Hütte. Jetzt verwannte ich meine paar Pfennige, um Bücher aus der Leihbibliothek zu holen. Einer meiner Lieblingschriftsteller war Hackländer, dessen Soldatenleben im Frieden dazu beitrug, meine Begeisterung für das Militärwesen etwas zu dämpfen. Weiter las ich Walter Scott, die historischen Romane von Ferdinand Stolle, Luise Mühlbach usw. Aus der Väter Nachlaß hatten wir einige Geschichtsbücher gerettet. So ein Buch, das einen ganz vortrefflichen Abriss über die Geschichte Griechenlands und Roms enthielt. Den Verfasser habe ich ver-



geffen. Ferner einige Bücher über preußische Geschichte, natürlich offiziell geeicht, deren Inhalt ich so im Kopfe hatte, daß ich alle Daten in bezug auf brandenburgisch-preußische Fürsten, berühmte Generale, Schlachtstage usw. am Schnürchen herlagern konnte. Schmerzlich wartete ich auf das Ende der Lehrzeit, ich hatte Schnürsch, die ganze Welt zu durchstürmen. Aber so schnell, wie ich wünschte, ging es nicht. An demselben Tage, an dem meine Lehrzeit beendet war, starb mein Meister, und zwar ebenfalls an der Schwindsucht, die damals in Wehlar förmlich grassierte. So kam ich in die seltsame Lage, an demselben Tage, an dem ich Geselle geworden war, auch Geschäftsführer zu werden. Ein anderer Geselle war nicht vorhanden, ein Sohn, der das Geschäft hätte fortführen können, fehlte; so entschloß sich die Meisterin, allmählich auszuverkaufen und das Geschäft aufzugeben. Für die Meisterin, die eine auffallend hübsche und für ihr Alter ungewöhnlich rüstige Frau war, die mich stets gut behandelte, wäre ich durchs Feuer gegangen. Ich zeigte ihr jetzt meine Hingabe dadurch, daß ich über meine Kräfte arbeitete. Von Mai bis in den August stand ich mit der Sonne auf und arbeitete bis abends 9 Uhr und später. Ende Januar 1858 war das Geschäft liquidiert, und ich rüstete mich zur Wanderschaft. Als ich mich von der Meisterin verabschiedete, gab sie mir außer dem fälligen Lohn noch einen Taler Meißelgeld. Am 1. Februar trat ich die Reise zu Fuß bei festigem Schneetreiben an. Mein Bruder, der das Tischlerhandwerk erlernte, begleitete mich ungefähr eine Stunde Weges. Als wir uns verabschiedeten, brach er in heftiges Weinen aus, eine Gefühlsregung, die ich nie an ihm beobachtet hatte. Ich sollte ihn zum letzten Male gesehen haben. Im Sommer 1859 erhielt ich die Nachricht, daß er binnen drei Tagen einem heftigen Gelenkrheumatismus erlegen sei. So war ich der Letzte von der Familie.

Mein nächstes Ziel war Frankfurt a. M. Von Langgöns aus benutzte ich die Bahn und kam so noch an demselben Tage den Abend in Frankfurt an, wo ich in der Herberge zum Prinz Karl einkehrte. Arbeit wollte ich noch nicht nehmen, so fuhr ich zwei Tage später mit der Bahn nach Heidelberg. Der Zug, auf dem ich fuhr, hatte statt Glasfenster Vorhänge aus Barchent, die gezogen werden konnten. Damals bestand noch der Fahrgang, das heißt es bestand für die Handwerksburschen die Verpflichtung, ein Wanderbuch zu führen, in das die Streden, die sie durchwandern wollten, polizeilich eingetragen — visiert — wurden. Wer kein Bismar hatte, wurde bestraft. In vielen Städten, darunter auch in Heidelberg, bestand weiter zu jener Zeit die Vorschrift, daß die Handwerksburschen morgens zwischen 8 und 9 Uhr auf das Polizeiamt kommen mußten, um sich ärztlich, namentlich auf ansteckende Hautkrankheiten, untersuchen zu lassen. Wer die Stunde für diese Visitation übersah, mußte mit der Abreise bis zum nächsten Tage warten, er bekam kein Bismar. So erging es mir, weil ich die Vorschrift nicht kannte und auf das Polizeiamt zu spät kam. Von Heidelberg wanderte ich zu Fuß nach Mannheim und von dort nach Speier, wofelbst ich Arbeit fand. Die Behandlung war gut und das Essen ebenfalls und reichlich, schlafen mußte ich dagegen in der Werkstätte, in der in einer Ecke ein Bett aufgeschlagen war. Das Geschäft mir später auch in Freiburg i. B. In jener Zeit bestand im Handwerk noch allgemein die Sitte, daß die Gesellen beim Meister in Kost und Wohnung waren, und diese letztere war häufig erbärmlich. Der Lohn war auch niedrig, er betrug in Speier pro Woche 1 Gulden 6 Kreuzer, etwa 2 Mark. Als ich mich darüber beklagte, meinte der Meister: er habe in seiner ersten Arbeitsstelle in der Fremde auch nicht mehr erhalten. Das mochte fünfzehn Jahre früher gewesen sein. Sobald das Frühjahr kam, litt es mich nicht mehr in der Werkstätte. Anfang April ging ich wieder auf die Walze, wie der Kunstausdruck für das Wandern lautet. Ich marschierte durch die Pfalz über Landau nach Germersheim und über den Rhein zurück nach Karlsruhe und landaufwärts über Baden-Baden, Offenburg, Lahr nach Freiburg i. B., wofelbst ich wieder Arbeit nahm. In jenem Frühjahr war die Nachfrage nach Schneidergehilfen ungemein stark; und da ich sehr flott marschierte und im Neuhern der Vorstellung, die man sich von einem Schneidergehilfen machte, durchaus entsprach, wurde ich auf dieser Reise öfter schon vor den Toren der Städte von Schneidermeistern angesprochen, die in mir ein Objekt für ihre Ausbeutung zu sehen glaubten. Mehrere wollten nicht glauben, daß ich kein Schneider sei, andere wieder entschuldigten sich, daß sie mich für einen solchen gehalten, „weil ich ganz wie ein Schneider aussehe“.

In Freiburg i. B. verlebte ich einen sehr angenehmen Sommer. Freiburg ist nach seiner Lage eine der schönsten Städte Deutschlands; seine Wälder sind bezaubernd, der Schloßberg ist ein herrliches Stückchen Erde, und zu Ausflügen in die Umgegend laden Duzende prächtig gelegener Orte. Aber was mir fehlte, war entsprechender Anschluß an gleichgesinnte junge Leute. Ein Zusammenhang mit Fachgenossen bestand zu jener Zeit nicht. Die Kunst war aufgehoben, und neue Gewerksorganisations gab es noch nicht. Politische Vereine, denen

man als Arbeiter hätte beitreten können, existierten ebenfalls nicht. Noch herrschte überall in Deutschland die Reaktion. Für reine Vergnügungsvereine hatte ich aber keinen Sinn und auch kein Geld. Da hörte ich von der Existenz des katholischen Gesellenvereins, der am Karlsplatz sein eigenes Vereinshaus hatte. Nachdem ich mich vergewissert, daß auch Andersgläubige Aufnahme fänden, trat ich, obgleich ich damals Protestant war, demselben bei.

Ich habe nachmals, solange ich in Süddeutschland und Oesterreich zubrachte, in Freiburg und Salzburg dem katholischen Gesellenverein als Mitglied angehört und habe es nicht bereut. Der Kulturkampf bestand zum Glück zu jener Zeit noch nicht. In diesen Vereinen herrschte daher auch damals gegen Andersgläubige volle Toleranz. Der Präses des Vereins war stets ein Pfarrer. Der Präses des Freiburger Vereins war der später im Kulturkampf sehr bekannt gewordene Professor Alban Stolz. Die Mitgliedschaft wurde durch den von den Mitgliedern gewählten Mitgesellen repräsentiert, der nach dem Präses die wichtigste Person war. Es wurden zeitweilig Vorträge gehalten und Unterricht in verschiedenen Fächern erteilt, so zum Beispiel im Französischen. Die Vereine waren also eine Art Bildungsvereine; wie diese Vereine später sich gestaltet haben, darüber vermag ich nichts zu sagen. In dem Vereinszimmer fand man eine Anzahl allerdings nur katholischer Zeitungen, aus denen man aber doch erfahren konnte, was in der Welt vorging. Das war für mich, der schon am Ende der Schuljahre und nachher in den Lehrjahren, als der Krimkrieg entbrannt war, sich lebhaft um Politik bekümmerte, eine Hauptsache.

Auch das Bedürfnis nach Umgang mit gleichalterigen und strebsamen jungen Leuten fand hier seine Befriedigung. Ein eigenartiges Element im Verein waren die Kapläne, die, jung und lebenslustig, froh waren, daß sie gleichaltrigen Elementen sich anschließen konnten. Ich habe einige Male mit solchen jungen Kaplänen die vergnügtesten Abende verlebt. Einen solchen Abend verlebte ich unter anderen in München, indem ich das Gesellenvereinshaus auf der Rückreise von Salzburg besuchte und darin wohnte, und zwar Anfang März 1860. Verließ das Gesellenvereinsmitglied den Ort, so bekam er ein Wanderbuch mit, das ihn in den Gesellenvereinen und bei den Pfarrherren, falls er bei diesen um Unterstützung vorprechen wollte, legitimierte. Ich bin noch heute Besitzer eines solchen Buches, in dem auf der ersten Seite der heilige Joseph mit dem Christkindelein auf dem Arme abgebildet ist. Der heilige Joseph ist der Schutzpatron der Gesellenvereine. Den Gründer derselben, Pfarrer Kolping, damals in Köln, der, irre ich nicht, selbst in seiner Jugend Schuhmachergeselle war, lernte ich in Freiburg im Breisgau kennen, wofelbst er eines Tages einen Vortrag hielt.

Sinnprüche.

Die ersten Entschliehungen sind nicht immer die klügsten, aber gewöhnlich die redlichsten. Lessing.

Die Herren und Fürsten nahmen erst alles in Besitz, was nicht ihnen gehörte, den Fisch im Wasser und den Vogel in der Luft und was auf der Erde war, und nachher sagten sie: Gott hat befohlen, du sollst nicht stehlen.“ Thomas Münzer.

Der Mensch, der einer guten Sache dient, wohnt in einer festen Burg. Goethe.

Der größte Zauber einer Frau besteht in dem fortwährenden Appell an die Großmütigkeit des Mannes, im geschmackvollen Zugeständnis ihrer Schwäche, das ihren Stolz bildet, und im Manne die wunderbarsten Gefühle weckt. Balzac.

Humor und Satire.

Schätzung.

„Du, was lo' a Heberzieher ung'fahr kost'n?“
„Ja. — 6 Monat wär scho 's Iwenigstel!“

(Jugendb.)

Falsch bezeichnet. Schultze: Die Wahlrechtsvorlage der preußischen Regierung lehnt ja einfach alle Wünsche ab, die der Volk hat. — Müller: Na gewiß doch! Det is eben ja keine Regierung, det is 'ne Regierungsvorlage. (Klabberabatsch.)

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Sie sind wegen Beleidigung angeklagt, weil Sie den Kläger einen „Strohstopf“ genannt haben.“ — Angeklagter: „Aber er hat doch strohgelbe Haare?“ — Kläger: „Na, na, er hat schon das inwendige Stroh g'meint!“

Verantwortlicher Redakteur: Karl Voss in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.